Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Der Abonnementspreis beträgt b. Lieferung durch Boten frei Haus für die Woche v. 24.—29. Sept. 15000000 Mk. freibleibend. Einzelverkaufspreis 2500000 Mk.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 4000000 Mark, auswärtige Grundpreis 150 Mk. mal Schlüsselzahl d. D.Z.V., Versamml.-, Arbeits- u. Wohnungsanzeig. 3500000 Mk., Reklamen 16000000 Mk.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle 905 nur Redaktion.

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 223. Montag, 24. September 1923. 30. Jahrgang.

## Vor schweren Wochen.

SPD. Deutschland steht am Wendepunkt seiner Politik sowohl in innen- wie außenpolitischer Beziehung. Unsere finanzielle Lage ist überaus traurig, die Position der französischen und belgischen Truppen im Ruhrgebiet gestärkt, sodaß eine Fortsetzung des passiven Widerstandes unwirksam und damit zwecklos ist. Politisch und wirtschaftlich haben wir den Kampf verspielt, moralisch ist er gewonnen. Der Beweis ist geführt und geglückt, daß Frankreich nicht imstande ist, das Ruhrgebiet produktiv zu gestalten, wenn die ansässige Bevölkerung es nicht will. Das ist zweifellos ein wenig praktisches Ergebnis, kaum von Bedeutung für die jetzt kommenden Verhandlungen, aber immerhin doch eine Tatsache, die aus innerpolitischen Gründen der Anerkennung bedarf und deren Wert vielleicht in der späteren Geschichte einmal festgestellt werden wird.

Die Reichsregierung ist entschlossen, aus dieser Lage die Konsequenzen zu ziehen. Sie und nur sie ist verantwortlich für das Geschick unseres Millionenvolkes, und eben dieser Verantwortung wegen muß sie den Schritt selbst gegen einen Teil der Bevölkerung machen, den sie für notwendig erachtet und offen ihre Auffassung über die Lage äußern. Ein Volk, dessen wirtschaftliche Lage vollkommen zerrüttet ist, das heute lediglich um seine staatliche und wirtschaftliche Existenz kämpft, kann sich keine Ausgaben mehr für einen unwirksamen Kampf leisten, dessen Zweck längst überholt ist. Das offen auszusprechen, ist die Absicht der Regierung in den kommenden Tagen. Sie trat am Sonntag bereits zu einer Sitzung zusammen, die der Methode des Verzichts auf den passiven Widerstand galt, um so wenigstens auf absehbare Zeit die Voraussetzungen zur Konsolidierung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zu schaffen, die Souveränität des Reiches zu retten, sowie den Ausgewiesenen und Verhafteten die Heimat als freie Staatsbürger der deutschen Republik wiederzugeben. Dabei ist sich die Reichsregierung bewußt, daß sie den schwierigen Schritt mit dem Ziel der Rückkehr zur Produktion in den besetzten Gebieten nur machen kann, wenn ihr die Unterstützung der maßgebenden Instanzen der Ruhrbevölkerung und der Ministerpräsidenten der Länder zuteil wird. Deshalb werden auch sie zunächst über ihre Auffassung befragt. Sie sollen mitbestimmen, aber dann auch die schwere Last der Verantwortung, die auf dem Reichskabinett in den kommenden Tagen liegt, tragen helfen.

Diese Verteilung der Verantwortung ist notwendig! Die Folgewirkungen der unverantwortlichen Politik des Kabinetts Cuno, die in erster Linie die Untergrabung der Staatsautorität förderte und einer kaum beschreiblichen Korruption Tür und Tor öffnete, werden in ihrer vollen Größe erst auftauchen, wenn der praktische Versuch zum Abbau des passiven Widerstandes gemacht wird. Die dann beginnende Uebergangszeit von anormalen zu normalen Verhältnissen stellt das Reich vor neue, schwere soziale Erschütterungen, die vielleicht einen Vergleich mit den Nachkriegswehen von 1918/19 nicht zulassen. Schon rühren sich die putschistischen Kräfte aller Richtungen eifrig, um unter dem Siegel eines sonderbaren „Patriotismus" den kritischsten Augenblick, der für unser Land herannaht, parteimäßig auszunutzen. In Bayern arbeiten die „Vaterländischen Verbände" offensichtlich auf den Bürgerkrieg hin und auch die Rechts- und Linksbolschewisten in den anderen Landesteilen treffen Vorbereitungen, die eine Absicht zum Bürgerkrieg ebenfalls bekunden. Sie suchen Waffen zu sammeln und Waffenlager einzurichten. Von all dem haben Reichsregierung und preußische Staatsregierung Kenntnis. Es sind deshalb die notwendigen Vorbereitungen getroffen worden, um einen Putsch, von welcher Seite er auch kommt, mit den gleichen Mitteln, die zu seiner Durchführung benutzt werden sollen, niederzuschlagen. Aber die Absicht der Reichsregierung, mit allen Mitteln den Versuch zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu machen, kann nur gelingen, wenn die Regierungen der Länder und die Mehrheit des deutschen Volkes ebenfalls von dem Willen beseelt sind, das Reich zu erhalten und die Reichsregierung zu stützen. In dem Kampf um die Erhaltung der deutschen Republik müssen alle Streitpunkte der Gegenwart zurücktreten. In diesem Kampf muß uns jeder Bundesgenosse sein, der es mit der Aufrechterhaltung der Reichseinheit ernst meint. Vor allen Dingen gilt es für die Arbeiterschaft in den nächsten Tagen, die Augen offen zu halten und ihre Aufmerksamkeit nicht nur rechtsbolschewistischen, sondern auch kommunistischen Waffenlagern zu widmen, die bestehen und über die die Oeffentlichkeit vielleicht schon in Kürze in Erstaunen versetzt wird.

Die gespannte innenpolitische Lage in Deutschland sollte auch der französischen Regierung Anlaß sein, den Bogen nicht zu überspannen. Deutschland will das letzte Hindernis zu Verhandlungen aus dem Wege räumen, es wird den passiven Widerstand in den nächsten Tagen abbauen und die Reichsregierung dürfte ihren Einfluß dahin geltend machen, daß die Produktion schnell wieder in Gang kommt. Aber ohne Loyalität von der Gegenseite kann dieser Prozeß nicht ungestört vor sich gehen. Auch wir bedürfen für unser Entgegenkommen Zugeständnisse, die gleichzeitig mit im Interesse der Ententemächte liegen. Grundsätzlich haben sich sowohl Belgien wie Frankreich bereits bereit erklärt, diese Zugeständnisse zu machen. Wir hoffen, daß es überflüssig ist, die französische und belgische Regierung in Zukunft durch neue Hinweise beim Wort zu halten, daß sie von selbst die Schritte machen, die notwendig sind, um die Produktion wieder instand zu setzen und damit zu Reparationen zu kommen. Mit der Aufhebung der von der Regierung Cuno erlassenen Verordnungen ist die Herstellung geordneter Verhältnisse im Ruhrgebiet jedoch nicht allein möglich. Der komplizierte Apparat bedarf zur Wiederbelebung der maßgebenden Praktiker, die zum Teil ausgewiesen sind, oder in den Gefängnissen sitzen. Er erfordert einen regelmäßigen und geordneten An- und Abtransport der Rohprodukte und Fertigwaren, der ohne den alten eingearbeiteten Stab der deutschen Beamten und Arbeiter unmöglich ist. Vor allen Dingen aber ist eine wesentliche Erleichterung des Ruhrgebietes von der schweren Last der Besatzungskosten aus sozialen und psychologischen Gründen notwendig. Hier bieten sich der französischen und belgischen Regierung mannigfache Möglichkeiten, verpaßte Gelegenheiten in psychologischer Hinsicht wieder gut zu machen und so den Haß, der heute leider noch zwischen den Völkern diesseits und jenseits des Rheins besteht, zu lindern.

## Poincare gegen die Dolchstoßlegende.

T.U. Paris, 24. September.

**Poincaré hat gestern gelegentlich der Enthüllung von Kriegerdenkmälern**

**dreimal in verschiedenen Ortschaften das Wort ergriffen.**

In Champeneux sagte Poincaré, nachdem er an die entscheidende Offensive im Herbst 1918 erinnerte: Doch geben die deutschen Nationalisten vor, an Gedächtnisschwäche zu leiden. Sie wollen uns ernsthaft glauben machen, daß ihr Land nicht von den verbündeten Truppen besiegt worden sei, sondern von der Revolution lahmgelegt wurde. Als ob die Meutereien und Unruhen nicht die Folgen der Niederlage waren als ob die Zuckungen, in denen Deutschland sich wand, nicht die unmittelbaren Folgen des militärischen Zusammenbruches gewesen sind. Doch gibt es heute auf der anderen Seite des Rheins noch Leute, die Augen haben, um nicht zu sehen, die Ohren haben, um nicht zu hören. In ihrem Eigensinn, ohne die Wirklichkeit zu begreifen, führen sie ihr Vaterland neuen Katastrophen entgegen. Denn törichterweise untergraben sie, um sich den Verpflichtungen des Vertrages zu entziehen, die Hilfsquellen, die sie zu seiner Ausführung verwenden könnten. Sie weisen eine Aehnlichkeit mit den Verzweifelten auf, die von Selbstmordgedanken befallen zu sein scheinen. Sie scheinen sich selbst den Abgrund graben zu wollen. Wenn man Vernunft predigt und sie mit ruhigen Worten zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen auffordert, tun sie erstaunt und klagen. Sie zermürben sich selbst, was sie aber erst einsehen werden, wenn sie am Rande des Abgrundes stehen. Allein auch dann kann ihnen noch Hilfe werden; sie brauchen nur die Zwecklosigkeit ihres Widerstandes einzusehen und uns den ehrlichen aufrichtigen Willen zu beweisen, ihre Versprechungen zu erfüllen. Doch sollen sie auf der Hut sein, der Abhang ist steil und sie sind es, die hineinfallen.

## Uebergriffe der Rheinlandkommission.

**Eine Verordnung über den Notgeldverkehr.**

Aus dem Rheinland wird uns geschrieben: Die separatistische Bewegung hat seit langem mit einer Währung agitiert, die dem Inflationselend mit einem Schlage ein Ende machen sollte. Allerdings haben es die Franzosen mit der Einführung einer rheinischen Währung nicht eilig gehabt. Man scheute das Risiko und war schließlich von der Unmöglichkeit dieser Währung überzeugt. Gegen den anderen Plan, den französischen Franken im Rheinland wie im Saargebiet heimisch zu machen, wandten sich vor allem französische Währungspolitiker, weil sie eine Schwächung des an und für sich schon bedrohten Frankkurses befürchteten. In letzter Zeit ist nun die Geldfrage im Rheinland brennend geworden. Weil das Reichsgeld, wo man es kriegen konnte, von der französischen Besatzungsbehörde beschlagnahmt wurde, griff man zur Ausgabe von Notgeld. Da dieses Notgeld überall in Zahlung genommen wurde, war der Zustand immerhin erträglich. Eine andere Auffassung hatte die Interalliierte Rheinlandkommission, die die rheinischen Berufsstände einlud, an einer Vereinheitlichung des Notgeldes mitzuarbeiten. Das wurde abgelehnt. Deshalb ist sie jetzt mit einer Verordnung vor die Oeffentlichkeit getreten, die eine Neuregelung des Notgeldverkehrs beabsichtigt. Diese Regelung ist keineswegs ideal und bedeutet keinen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand. Das besetzte Gebiet wird in neun Zonen eingeteilt, in denen die der Interalliierten Kommission genehmen Firmen usw. Notgeld herausgeben sollen. Die Vereinheitlichung will man durch Zonenzeichen erreichen. Die Herausgabe eines anderen Notgeldes wird unter schwere Strafen gestellt. Ein Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand ist hier überhaupt nicht ersichtlich. Vielmehr wird die Ausschaltung des Reichsgeldes von selbst zu einer übermäßigen Emission treiben und das komplizierte rheinische Wirtschaftsleben in ganz kurzer Zeit empfindlich stören. Selbst gegenüber der verwässerten Markwährung birgt dieser Zustand nicht zu übersehende Gefahren. Vielfach wird darauf hingewiesen, daß die Neuregelung der Interalliierten Kommission ein Vorläufer für eine rheinische Währung sei. Wir halten diese Bedenken für übertrieben. Es mögen vielleicht die verstiegenen Agitatoren in der Umgebung des Herrn Tirard sein, der sich mit solchen phantastischen Plänen beschäftigen, und sie als Mittel betrachten, das Rheinland vom Reiche zu lösen. Leute, die aber die rheinische Bevölkerung kennen und etwas von der rheinischen Wirtschaft verstehen, müssen über solche Pläne lachen. Die rheinische Währung wird die wirtschaftlichen Zusammenhänge des Rheinlandes mit seinem Hauptabsatzgebiet, dem unbesetzten Deutschland, durchschneiden und die rheinische Produktion auf das ernsteste gefährden, wodurch man sicherlich nicht die rheinische Bevölkerung für einen selbständigen Rheinstaat begeistert.

## Das Schicksal der Rheinlande.

Der Brüsseler „Soir" veröffentlicht ein Interview mit General Degoutte, das eine sehr interessante Aeußerung über die Frage des Verbleibens der Rheinlande enthält. „Soir" legt dem General folgende Worte über die separatistische Bewegung in den Mund:

„Diese Frage ist für mich keine französische Frage, sie geht allein Deutschland an und ist eine Frage der inneren Politik. Für mich sind das alles Streitigkeiten deutscher politischer Parteien. Wenn die Nationalisten mich um die Erlaubnis bitten eine Versammlung abzuhalten, so gebe ich sie ihnen, wenn dadurch die Sicherheit der Besatzungstruppen nicht beeinträchtigt wird. Ich gebe dieselbe Erlaubnis den Kommunisten und den Separatisten unter denselben Bedingungen."

Entspricht diese Aeußerung den Tatsachen und deckt sie sich mit der Auffassung der französischen Regierung, so könnte man ihre Tragweite nicht übersehen. Allerdings hat die französische Regierung bisher der Separatistenbewegung jede erdenkliche Unterstützung zuteil werden lassen, so daß man in der französischen Politik einen grundlegenden Umschwung voraussetzen müßte, wenn man den Worten Degouttes ein besonderes Gewicht beilegen soll.

## Gegen die Putschgerüchte!

Die Reichsregierung gibt der Oeffentlichkeit Mitteilung von einer Besprechung zwischen den maßgebenden Instanzen aus Anlaß der Putschgerüchte. In der amtlichen Veröffentlichung heißt es, daß alle Maßnahmen vorbereitet wurden, um putschistische Bestrebungen unschädlich zu machen. Unter den verantwortlichen Faktoren der Regierung besteht volle Uebereinstimmung darüber, daß gegenüber jedem Versuch, die Staatsgewalt zu erschüttern, von welcher Seite er auch kommen mag, sofort die erforderlichen Maßnahmen ergriffen und die der Reichsregierung genügend zur Verfügung stehenden Machtmittel des Staates eingesetzt werden.

*

Soweit wir unterrichtet sind, wurden die Vorarbeiten zu einer Verhängung des Ausnahmezustandes und die damit im Zusammenhang notwendigen Maßnahmen in den einzelnen Ministerien bereits abgeschlossen.

### Keine Kohlenpreiserhöhung!

Der Reichskohlenrat hat bekanntlich am Freitag einer Erhöhung der Bergarbeiterlöhne zugestimmt und diese Erhöhung zum Anlaß gleichzeitiger Erhöhungen der Kohlenpreise genommen. Am Sonnabend fand erneut eine Besprechung des Reichskohlenrates mit den Reichswirtschaftsministern statt, in der eine Einigung dahingehend erzielt wurde, daß der Beschluß des Reichskohlenrats vorläufig nicht verwirklicht werden soll.

### Zwengauer begnadigt.

Das durch Urteil des Volksgerichts München I vom 24. August 1923 gegen den Studierenden der Forstwissenschaft August Zwengauer wegen des Verbrechens des Mordes gefällte Todesurteil ist im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden. — Zwergauer hat auf Anstiftung des Privatdozenten Ruge den Studenten Baur ermordet. Jetzt ist er in ähnlicher Weise begnadigt worden wie seinerzeit Graf Arco, der Mörder Eisners, dessen Strafe in lebenslängliche Festungshaft umgewandelt wurde.

## Dollar 150 000 000.

# Zeigner vor dem Berliner Bezirksparteitag.

Der sozialdemokratische Bezirksparteitag für Groß-Berlin setzte am Sonntag morgen seine am 9. September abgebrochene Diskussion fort. Der Versammlung liegt ein Antrag vor, der den Austritt unserer Genossen aus der Regierung und die Bildung einer anderen Regierung mit den Arbeiterparteien fordert. Dieser Antrag fand nicht die notwendige Unterstützung. Dasselbe Schicksal hatte ein Antrag Ed. Bernsteins, der die Regierungsbildung billigt. Genügend gebilligt wurde ein Antrag Künstler-Aufhäuser-Crispien, der feststellt, daß die gegenwärtige Regierung die Erwartungen nicht erfüllt habe. Die Resolution stellt mehrere Forderungen auf, darunter Erfassung der Sachwerte durch unablösbare und unmittelbare Beteiligung des Reiches, Ausbau der Stillegungsverordnungen, Steigerung der Ausfuhr unter Aufrechterhaltung des Achtstundentages, Weitererhaltung der Brotgetreidebewirtschaftung über den 15. Oktober hinaus, Stellung des ehemaligen Reichskanzlers Cuno vor ein Staatsgericht wegen Vergeudung öffentlicher Mittel. Für diese Resolution setzte sich Genosse Aufhäuser ein, dagegen wandte sich Genosse Ed. Bernstein. Nach einer lebhaften Geschäftsordnungsdebatte erhält der

**sächsische Ministerpräsident Genosse Zeigner**

das Wort. Zeigner ging auf die Ausführungen des Genossen Severing, der am 9. September referierte, ein und erklärte, er wäre mit ihm prinzipiell einig, nur in der Taktik wären die Wege verschieden. Severing habe unrecht, wenn er behauptet, daß er, Zeigner, den Fall Geßler mit großem Tamtam behandele. Man habe einen Versuch gemacht, den Fall unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zu behandeln. Seit dem 7. November 1921 habe Sachsen den Kampf gegen Geßler geführt. Der Regierung wären Denkschriften zum Fall Geßler zugegangen. Als der Sturz der Regierung Cuno am 12. August erfolgt sei, habe er, Zeigner, eine Besprechung mit Ebert nachgesucht, die nicht zugestanden wurde. Er habe sich dann schriftlich an den Reichspräsidenten gewandt, ohne jedoch Antwort zu erhalten. Wenn jemand die Angelegenheit in die Oeffentlichkeit gebracht habe, dann sei es Geßler gewesen, indem er den Verkehr der sächsischen Reichswehrstellen mit der sächsischen Regierung verboten habe. Erst dann, so fuhr Zeigner fort, sind wir in die Oeffentlichkeit gegangen. Man hat uns den Kampf aufgezwungen, den wir nun aber auch schonungslos führen wollen. Die sächsischen Methoden mögen etwas anders sein, aber sie sind richtiger. Severing hat sich sehr um die Reinigung der Wehrmachtorganisation bemüht, was hat er aber erreicht? Wir stehen vor schweren Stürmen in allernächster Zeit. Wie werden wir aber in diesen schweren Stürmen bestehen, wenn das Machtinstrument zu Zweifeln und Bedenken Anlaß gibt? Die Gründe liegen in der Reichswehr selbst. Dazu kommen die illegalen Verbände, die sich aus den Feinden der deutschen Republik rekrutieren. Zeigner erklärt schließlich selbst, daß die von ihm geforderte Beseitigung Geßlers heute und morgen nicht gut möglich sei, mahnt aber die Partei zu einer viel entschlossenen Politik zum Schutz der Republik und für ihre anderen Ziele.

Daraufhin nimmt Crispien als Mitglied des Vorstandes das Wort und führt aus, daß der Vorstand und die Reichstagsfraktion die Entfernung Geßlers von vornherein verlangt hätten. In den Verhandlungen mit dem Kabinett habe man erreicht, was formell zu erreichen gewesen sei. Wenn nicht alles so sei, wie es die Parteigenossen wünschen, läge es daran, daß nicht eine einzelne Person gegen alte Systeme und Mächte ankämpfen könne. Er stellt nach den Erklärungen Zeigners fest, daß die bekannte Erklärung des Reichswehrministers über den Abbruch der Beziehungen der Reichswehr mit den illegalen Organisationen nicht den getroffenen Abmachungen entsprochen habe. Das wird durch den Ministerpräsidenten Zeigner bestätigt.

Aus der Versammlung heraus wird die Anfrage an Zeigner gerichtet, ob er am Tage des Regierungswechsels gegenüber dem Genossen Dr. Breitscheid geäußert habe, daß die große Koalition unvermeidlich sei, daß man Geßler in das Kabinett hineinnehmen müsse und daß erst nach und nach zu einer Entfernung geschritten werden soll. Genosse Zeigner bestreitet dies, worauf ihm die Genossin Bohm-Schuch erklärt, daß die Fraktion in diesem Sinne unterrichtet worden ist und der durch die Anfrage gezeichnete Fall nun eine Sache der Austragung zwischen Breitscheid und Zeigner sei. Genosse Klüß stellt fest, daß die Führer den Massen auch zu sagen hätten, was richtig und was die Wahrheit sei. Man dürfe den Massen nicht nachgeben, wenn man die Gefahr sieht, wohin vielleicht die Stimmung und die Auffassung der Massen treiben könne. Genosse Crispien habe festgestellt, daß der Genosse Wels lange vor Zeigner die Entfernung Geßlers verlangt habe. Das hat Zeigner verschwiegen und so den falschen Verdacht erweckt, als ob die Partei schliefe.

Um 1½ Uhr mittags dauert die Debatte fort.

*

Berlin, 24. Sept.

Die außerordentlich erregte Aussprache schloß mit einem mit erdrückender Mehrheit angenommenen Vertrauensvotum für Zeigner (alle gegen zwei Stimmen). Die Funktionäre der Berliner Partei begrüßten mit starkem Beifall die Ausführungen des Zeignerischen Referats.

# Deutschnationales Kraftmeiertum.

TU, Berlin, 22. September.

Die Pressestelle der Deutschnationalen Volkspartei veröffentlicht eine Erklärung, die gegen die Nationalliberale Korrespondenz polemisiert. Es heißt darin:

Die Korrespondenz stellt vier Fragen, deren ersten drei nach der Finanzierung und Gestaltung des fortgesetzten Ruhrkampfes sowie nach der Gestaltung der deutschen Währung lauten. Wir fragen demgegenüber nur: Weshalb müssen die von der Reichsregierung an Frankreich angebotenen Goldzahlungen gerade für die Unterwerfung unter Frankreichs erneutes Diktat und weshalb sollen sie nicht für die Neubelebung und endlich aktive Führung des Widerstandes verwendet werden? Besser als loskaufen von feindlicher Bedrückung ist die Befreiung durch Einsetzung des eigenen Blutes und der eigenen Kraft der Seele und des Herzens. Die vierte Frage der Nationalliberalen ist erst die entscheidende. Sie fragt: Wenn der Kampf als machtpolitischer Druck ausgetragen werden soll, wo sind dann die hierzu erforderlichen Machtmittel? Die Nationalliberale weiß, daß wir hierauf nicht antworten dürfen, selbst wenn wir wollten. Denn sie kennt den Hochverratsparagraphen so gut wie wir. Die Nationalliberale aber, befangen in dem lächerlichen Aberglauben, an die große Zahl, wozu auch die übergroße Hochachtung vor der Technik gehört, weiß nicht, will nicht wissen, daß nicht die Zahl und Technik, sondern das Herz in der Brust des Mannes die Entscheidung gibt. Wir deutschen Soldaten haben russische Massenstürme, englische und französische Massenangriffe erlebt und trotz unserer geringen Zahl, trotz Unterlegenheit an technischen Kampfmitteln abgeschlagen. Wir kannten allerdings nicht die demokratische ängstliche Frage nach der Mehrheit. Wir werden ja auch königlich-preußische Soldaten, keine demokratische Volksversammlung oder Debattierklubs. Deshalb hatten wir auch nicht Angst und unser Volk, unser ganzes herrliches Volk, hat und kennt noch heute keine Angst. Wenn es nur den Willen des Führers sieht zur Tat, dessen Vertrauen fühlt, wird es sich und sein Leben einsetzen. — Mit dem Maul haben die Militaristen und ihr deutschnationaler Anhang stets die ganze Welt verschluckt.

## Das „Deutsche Tageblatt" verboten.

Das Berliner Polizei-Präsidium teilt mit: Das „Deutsche Tageblatt" veröffentlichte in seiner Freitagausgabe einen Artikel: „Das Ruhrgebiet geht verloren". Hier wird dem Reichskanzler Dr. Stresemann, der als „Bläte des parlamentarischen Systems" gekennzeichnet wird, „die ehrlose Krömerseelenhaft und unsagbar gemeine Verschacherung des Ruhrgebietes" vorgeworfen. Zugleich wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die „Politik feigheuchlerischer Erfüllung" des Reichskanzlers ihre „Rächer" finden möge. — Da diese Ausführungen des „Deutschen Tageblatts" eine Herabwürdigung der verfassungsmäßigen parlamentarischen Staatsform des Deutschen Reiches durch Beschimpfung und Verleumdung des Reichskanzlers sowie eine Aufforderung zu Gewalttätigkeiten gegen den Reichskanzler enthalten, hat der Polizeipräsident das „Deutsche Tageblatt" auf Grund des republikanischen Schutzgesetzes auf die Dauer von zwei Wochen verboten.

# Die „Not" des Kapitals.

**Widerlegung einer Fabel.**

Will man der Presse des Börsen- und des Industriekapitals Glauben schenken, so gibt es keinen ärmeren Menschen in Deutschland als den Industrieaktionär. Um diese Behauptung glaubhaft zu machen, rechnet man die Dividenden der industriellen Aktiengesellschaften in Gold um, und kommt, da man das verwässerte Kapital dem Goldkapital gleichstellt, so natürlich zu dem Ergebnis, daß diese „Golddividende" außerordentlich niedrig ist. Genosse Kurt Heinig hat nun in einer Broschüre sich der Aufgabe unterzogen, die grobe Irreführung aufzudecken, welche in der Fabel von der Goldmarkdividende liegt. An Hand von umfangreichem Material und vielen Beobachtungen kommt er zu dem Schlusse:

1. Die **Umrechnung der Papiermarkdividende** in Goldverzinsung erfolgt in der Regel **auf gefälschter Grundlage.**

2. Die Umrechnung der Papiermarkdividende in Goldverzinsung auf ehrlicher Grundlage zeigt, daß die **Golddividende** bislang **bei weitem nicht so schlecht** war wie stets behauptet wurde.

3. Die **Verteilung des Kapitalertrages** aus industrieller Arbeit erfolgt heute **unter anderen Gesichtspunkten** als vor dem Weltkrieg.

4. Die **Dividende** ist nur ein **Bruchteil** des Kapitalertrages.

5. Neben der Dividende bezieht der **Aktionär noch einen weiteren Teil** des Kapitalertrages, meist auf Kosten der Substanzerhaltung in Form von **Bezugsrechten.**

6. Die **volle Höhe** des nachkriegsmäßigen Kapitalertrages ist, neben Beachtung der Bezugsrechte nur unter Berücksichtigung der inneren Vergrößerungen der Unternehmungen, ihrer Auslandsguthaben und der für die Allgemeinheit unproduktiv verschwindenden Ertragsteile festzustellen.

7. Die **Spekulationssucht** des neuen Unternehmertyps zerstört ebenso industrielle Substanz wie die Gier der Aktionäre und Banken nach hohen Bezugsrechten, die eine gesunde Reservenbildung zur Erhaltung der industriellen Substanz verhindert.

Außerordentlich lehrreich ist eine Zusammenstellung sämtlicher an der Berliner Börse notierten Papiere, die außer den Dividenden der beiden letzten Jahre auch die inzwischen gewährten Bezugsrechte anführt.

Trotz allem hat die Umrechnung der Papiermarkdividenden und Tantiemen in Gold für die Allgemeinheit einen Vorteil insofern, als sie auf dem Wege zur wertbeständigen Mark, zur Goldrechnung, ein weiterer Schritt ist. Daß die Einführung der Goldwährung, die jetzt bevorsteht, große, aber auch reinigende Erschütterungen nach sich ziehen wird, liegt klar auf der Hand:

Das Produktionskapital hat meist nur noch Geldkapitalsinteressen, und die Geldkapitalisten sind reiche Kurskapitalisten geworden. Ihre Schande wird mit dem Erreichen der wertbeständigen Währung nackt auf offenem Markte von jedermann angespien werden. Deutschland wird, aus dem Alp des deutsch-französischen Gegensatzes erwachend, zu eigener Gestaltung seines wirtschaftlichen Schicksals Wege suchen. Dabei wird sich herausstellen, daß die Kapitalisten es um sein Erstgeburtsrecht, um die Weltpriorität der technischen Höhe seiner Produktion, um die Voraussetzungen seiner kulturellen Zeugungskraft betrogen haben. Damit wird die deutsche Republik eine Wirtschaftsgemeinschaft zweiten Ranges! Deswegen geht es im Kern gar nicht um höhere Dividende, wenn klagend und jammernd Papiermarkzinsen in Gold umgerechnet werden. Im Schutze dieser scheinbaren Entbehrung **frißt der sinnlose Privategoismus die Existenzgrundlagen des Hand- und Kopfproletariats auf!** Wird dieser Entwicklung freier Lauf gelassen, dann sterben in ihr der Wille zur Sozialpolitik und zur Allgemeinkultur, die Zukunft wird im Mutterleibe der Gegenwart erdrosselt, ehe sie lebendig zu werden vermag. Deswegen muß die Kampfloſung sein: Nicht nur Dividende- und Tantiemesteuern und nicht nur Anteil am Kapitalertrage etwa nebst Regulierung seiner substanziellen Grundlagen, sondern

Beteiligung der Allgemeinheit an der Substanz, Ueberführung der Substanz in die gesunde Gemeinwirtschaft durch Erfassung der Sachwerte und

Systematisierung der Produktion auf allen Wegen der Gesetzgebung, von der Beteiligung des Staates am Produktions- und Geldkapital bis zum Erbrecht des Reiches an jeder den Besitz wechselnden Wirtschaftssubstanz.

Die Schrift, die im Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin, erschienen ist, ist eine wirksame Waffe im Kampfe gegen die Irreführungen der Unternehmerpresse und daher der Arbeiterschaft zu empfehlen.

# Arzneimoden.

In der Geschichte der Medizin ist eine unzählige Menge von Heilmitteln aufgetaucht, von rohester Volksmedizin bis zu den mit allen Hilfsmitteln moderner Forschung hergestellten Fabrikaten. Zum Teil sind sie ebenso rasch vergangen wie sie entstanden; zum Teil aber haben sie sich durch die Jahrhunderte erhalten, oft genug zunächst verachtet und dann doch schließlich anerkannt. Jedenfalls hat die lange Erprobung und Erfahrung der Vergangenheit einen kostbaren Schatz von Heilmitteln aufgespeichert, den wir heute nur allzu leicht mit der Bezeichnung „Volks- und Hausmittel" abtun. Viele am Krankenbett als wirksam und brauchbar erkannte Medizinen sind heute vollständig vergessen und damit für die ärztliche Praxis verloren, sind aufgegeben zugunsten der vielen neuen Mittel, die fast alltäglich auf den Markt geworfen werden.

Der Greifswalder Pharmakologe Hugo Schulz, der in dem zweiten Band des bei Felix Meiner in Leipzig erscheinenden Werkes „Die Medizin in der Gegenwart in Selbstdarstellungen" sein Lebenswerk schildert, tritt dafür ein, daß man in der Auswahl der Medizinen wieder mehr die praktische Erfahrung als die theoretische Forschung berücksichtigt. Die Arzneiherstellung ist heute fast ganz der chemischen Industrie überlassen und wird von dieser dazu benutzt, alle möglichen Arzneimoden hervorzurufen. „Die chemische Industrie", sagt Schulz, „bringt ihre neuen Präparate auf den Markt, aber wie viele unter den Aerzten, die sie ihren Patienten verschreiben, haben etwas mehr als eine mäßige Ahnung davon, was sie verschreiben? Jeder in der Praxis stehende Arzt wird mir bestätigen, daß auf alle diese neuen Präparate, trotz manchmal glänzend durchgeführter Reklame, auf die Dauer doch kein rechter Verlaß ist und er sich gezwungen sieht, über kurz oder lang wieder zu etwas Neuem zu greifen. Der chemischen Industrie kann dies natürlich nur recht sein. Für sie handelt es sich in allererster Linie um das Geschäft, das mit irgendeinem neuen Mittel zu machen ist und gemacht wird. Geht es nicht mehr, wie der kaufmännische Ausdruck lautet, so wird etwas Neues auf den Markt geworfen." Durch dieses Ueberangebot an neuen Arzneien ist das Vertrauen zu den alten durchgeprüften Arzneimitteln fast völlig verschwunden; die Aerzte lassen sich von den chemischen Fabriken ihre Arzneimittel fertigen vorschreiben. „Streng genommen", sagt der Gelehrte, „ist das der Standpunkt, von dem aus der berühmte Schäfer Thomas auch medizinieren kann. Vor allen Dingen entzieht er den Therapeuten jeder eigenen Denktätigkeit, was ja für manchen sein Angenehmes haben mag. Und da der menschliche Organismus auch in Krankheitszuständen nicht viel widerstandsfähiger ist, als man gewöhnlich annehmen pflegt, geht eine derartige Arzneitherapie in den meisten Fällen auch ohne weiteren Schaden für den Patienten einher. In anderen Fällen ist das allerdings keineswegs nicht so. Der unüberlegte Gebrauch und die kritiklose, manchmal über recht lange Zeit hinaus fortgesetzte Anwendung eines der chemischen Industriepräparate führt nachträglich zu Folgezuständen, die Leben und Gesundheit der mit ihnen behandelten Patienten nötigedrungen und nach ganz einfachen Naturgesetzen schädigen müssen."

So herrscht also heute auf dem Gebiete der Arzneien ein Kampf zwischen Wissenschaft und Geschäft, in dem der letztere Teil meistens siegreich bleibt. Schulz hat seine Lebensaufgabe darin erblickt, den alten erprobten Arzneimitteln wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, und verlangt besonders, daß nicht Arzneimittel, die nur am Tier ausprobiert worden sind, einfach auf den Menschen angewendet werden. „Die Pharmakologie", sagt er, „muß und darf den Tierversuch, der ja an und für sich nicht völlig entbehrt werden kann, nicht als letztes Kriterium für den Wert oder Unwert eines Arzneimittels ansehen. Ihre Hauptaufgabe muß die sein, aus dem überreichen Material, das uns die alte und die neue Literatur bietet, die Wertigkeit der einzelnen Arzneimittel für die Praxis herauszufinden, das Ergebnis den lernenden jungen Aerzten vorzulegen und diese selbst anzuregen, das Vorgebrachte am Krankenbette auszunutzen."

**Das heutige Zarskoje Selo.** Die Schlösser von Zarskoje Selo, die Sommerresidenz der russischen Kaiser, sind seit 1917 Volkseigentum. Das hat für die herrlichen Bauten, die Gartenpavillons und Gärten nur gute Folgen gehabt. Die Kerenski- und dann die bolschewistische Regierung haben alles erhalten und, wo Aenderungen nötig waren, nur Verbesserungen, Wiederherstellungen des alten Zustandes angebracht. Das ist das Ergebnis des Berichts, den der frühere Pfleger von Zarskoje Selo, Lukomskij, in einem Bilderhefte des Münchener Orbis-Verlags veröffentlicht. Die Schlösser, von russischen Dichtern, wie Puschkin, besungen, waren für Rußland das, was im Hofleben Frankreichs und in der Geschichte seiner Architektur Versailles war. Weder Schönbrunn bei Wien, noch Sanssouci in Potsdam lassen sich mit Zarskoje Selo vergleichen. Es ist seit den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts, d. h. nach der Vollendung des großen Schlosses, der luxuriöse Fürstenaufenthalt in der Epoche Katharinas. Es wird mit seinen, von dem Architekten Cameron vollendeten Bauten und nach dem Entstehen einer Reihe von Pavillons, im besonderen aber des Alexander-Palais, das 1801/1802 errichtet wurde, zu der prunkvollsten und an Kunstdenkmälern des Altertums reichsten Residenz nicht allein Rußlands, sondern der ganzen Welt. Nur Versailles kann sich ihm als Ganzes an die Seite stellen. Die Revolution hat dann nicht nur die Kunstschätze ordnen und aufzeichnen lassen, sie hat auch das Ganze in „Djetskoje Selo" („Kinderdorf") umgetauft. Dabei ist manche wertvolle Kunstsache erst zu ihrer rechten Würdigung gekommen, z. B. eine Statue, die im Garten in einer ruinenartigen Küche stand. Ein römisches Werk des zweiten Jahrhunderts v. Chr. wurde darin erkannt, und die Figur in die Eremitage überführt. Während andere Räume in französischem Stil künstlerisch fesseln, interessiert den Deutschen eine der Hauptsehenswürdigkeiten des großen Palais, das Bernsteinzimmer, das Friedrich I. Peter dem Großen schenkte. Alle Wände sind aus Bernstein. Die Pracht der Komposition hat den Stil Ludwig XIV. hier in seinem ganzen Glanze zur Entfaltung gebracht. Unter Katharina II., deren verzärtelter und frivoler Geist in ihren intimen Zimmern zum Ausdruck kommt, war das Bernsteinzimmer der Ort für festliche Abende, Spiele und Konzerte.

**Das Erdbeben von Sodom und Gomorrha.** Der Untergang Sodoms und Gomorrhas, wie er in der Bibel geschildert wird, ist die älteste Naturkatastrophe, die uns allen geläufig ist; sie gehört keineswegs in das Bereich der Sage, sondern beruht auf geschichtlichen Tatsachen, die sich trotz der sagenhaften und lehrhaften Einteilung der Geschichte noch ergründen lassen. Nach einem Bericht in „Ueber Land und Meer" ist der Untergang der Städte als die Folge eines sogenannten tektonischen Erdbebens erkannt worden, einer Erderschütterung nämlich, die nicht durch vulkanische Vorgänge verursacht wird, sondern durch das Einstürzen von Hohlräumen im Innern der Erdrinde, die durch Auswaschungen entstanden sind. Im Bereich des Jordanbettes hatten solche Auswaschungen große Hohlräume geschaffen, die sich mit Gasen sowie mit Erdöl- und Asphaltseen gefüllt hatten. Der Einsturz der Höhlendecke ließ nun die Gase durch die entstehenden Spalten entweichen und preßte die Erdöl- und Asphaltmassen nach oben. Die Gase, die hauptsächlich aus Schwefelwasserstoff und Kohlenwasserstoff entstanden, entzündeten sich durch den Druck und die Gewalt des Ausströmens. Auch können Blitze dabei mitgewirkt haben, weil tektonische Erdbeben häufig mit Gewittern verbunden sind. Das brennende Gas fand an den flüssigen Ausströmungen von Petroleum, Asphalt usw. die beste Nahrung, und so wurde dieses Erdbeben von einem ungeheuren Brand begleitet, von Explosionen und erstickenden Rauchmassen, die die ganze Gegend erfüllten und alles Leben vernichteten. Den Zeitpunkt der Katastrophe von Sodom und Gomorrha hat man für das Jahr 1750 v. Chr. berechnet.

**Eine Taler-Uhr.** Der Frankfurter Uhrmachermeister Joseph Dürr hat in etwa 2½jähriger Arbeit ein Uhrwerk fertiggestellt, das in einem Frankfurter Republikanertaler so kunstvoll eingebaut ist, daß man mit freiem Auge überhaupt keine Aenderung an dem Taler wahrnehmen kann, außer den Schlüssellöchern zum Aufziehen der Uhr. Das Zifferblatt ist in die Uhr des auf dem Taler aufgeprägten Rathauses eingebaut und hat sogar ein Glas. Weder am Rand noch an der Bildfläche des Talers ist irgendwelche Bearbeitung zu erkennen. Der Taler wurde mit einer feinen Säge auseinandergeschnitten, das Werk eingebaut und die Talerhälften mit winzigen Schräubchen wieder aneinandergefügt. Größenverhältnisse: Zifferblattdurchmesser 2,2 Millimeter, Minutenzeiger 1 Millimeter, Stundenanzeiger 0,3 Millimeter.

# Volkswirtschaft.

## Das Pachtwesen in Deutschland.

In Deutschland herrscht bei den landwirtschaftlichen Grundstücken das Pachtsystem nicht in dem Umfange vor, wie in England und Frankreich. Trotzdem spielt es auch hier eine erhebliche Rolle. Früher wurden die Interessen der Pächter durch die Regelung des Bürgerlichen Gesetzbuches nur ungenügend berücksichtigt. Erst neuerdings hat die Gesetzgebung dem Pachtwesen ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Die Pachtschutzverordnung vom 9. Juni 1920 traf die erste Bestimmung zum Schutz der Pächter. Sie wurde ersetzt durch die Pachtschutzordnung vom 29. 6. 1922, welche am 30. 9. 1924 abläuft. Inzwischen haben sich die Pächter in den meisten Teilen des Reiches zu Pächtervereinigungen zusammengeschlossen, die ihrerseits größere Organisationen bilden. Die größte Organisation bildet der Reichsverband landwirtschaftlicher Kleinbetriebe, welchem für die Provinz Hannover der Deutsche Pächter- und Kleinbauernbund e. V. (Geschäftsführer Dr. Lipschütz in Hannover-Linden, Rathaus. Zimmer Nr. 1) angehört.

Es ist ausgeschlossen, daß die z. Zt. bestehenden Rechtsschutzbestimmungen im Jahre 1924 aufgehoben werden. Daher sind alle Pächter an der Neugestaltung des Pachtrechtes äußerst interessiert. Von großer Bedeutung für sie ist ein Aufsatz über „Das Pachtwesen in Deutschland", welchen Kulturingenieur Lüpke, der Geschäftsführer des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Kleinbetriebe, kürzlich im „Jahrbuch der Bodenreform", Band 19, Heft 3. veröffentlicht hat.

In dem Aufsatz wird zunächst die Ausdehnung des Pachtwesens in Deutschland an der Hand der freilich mangelhaften und veralteten statistischen Unterlagen erörtert. Interessant ist daraus, daß von den Grundbetrieben über 200 Hektar nach der Betriebszählung von 1907 nicht einmal ganz 15 Prozent vom Eigentümer selbst bewirtschaftet wurden, sondern entweder verpachtet waren oder durch Angestellte verwaltet wurden. Von etwa 5,7 Millionen landwirtschaftlicher Betriebe waren 1906/7 rund 2,7 Millionen ganz oder zum Teil auf Pachtland und weitere 750 000 auf Deputatland, Dienstland usw. angewiesen. Die Pacht ist besonders verbreitet bei den Kleinbetrieben bis zu 2 Hektar. Bei den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben von 2 bis 20 Hektar, ist die Zupacht stark verbreitet, d. h. die meisten dieser bäuerlichen Wirtschaften haben etwas Eigenland, müssen aber Wiesen oder Ackergrundstücke hinzupachten, um rationell wirtschaften zu können. Das frühere Pachtrecht, welches Pachtdauer und Pachtpreis der freien Vereinbarung überließ, hat — abgesehen von den Großpachtungen — dem Grundeigentümer ein völliges Uebergewicht über die Verpächter gegeben und damit eine volkswirtschaftlich schädliche Steigerung der Grundrente, eines arbeitslosen Einkommens, ermöglicht. Da außerdem die Pachtperiode vielfach im Interesse der Grundeigentümer sehr kurz bemessen wurde, so ist das Pachtrecht einer intensiven Bewirtschaftung des Bodens in vielen Fällen hinderlich geworden. Welche außerordentliche soziale und wirtschaftliche Gefahr ein Pachtverhältnis ohne wirksamen Schutz der Pächter bedeuten kann, beleuchtet eine Zahl. In Westfalen sind von 95 Fideikommißbesitzern mehr als 75 000 Pächter abhängig. Die landwirtschaftlichen Vereine, die Landwirtschaftskammern und sonstige amtliche Vertretungen der Landwirtschaft haben ihren Einfluß im allgemeinen dahin geltend gemacht, daß nicht die Interessen der Bodenbearbeiter, sondern die der Bodeneigentümer wahrgenommen werden. Die Pächter haben daher ein dringendes Interesse daran, daß durch eine starke Pächterorganisation ihre Rechte angemessen vertreten werden.

Lüpke geht alsdann auf die beiden Pachtschutzordnungen von 1920 und 1922 ein und bringt zum Schluß Vorschläge für die zukünftige Regelung des Pachtrechtes, welche infolge Ablaufs der jetzigen Pachtschutzordnung am 30. 9. 1923 notwendig wird. Er fordert vor allem, daß künftig eine Dauerregelung erfolgt: die Pachtzeiten müssen wesentlich verlängert werden, oder es muß überhaupt wie bei der Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung bestimmt werden, daß eine Rückgabe der Pachtgrundstücke von den Verpächtern gefordert werden kann, wenn entweder auf seiten der Verpächter durch weitere Verpachtungen eine klar nachzuweisende wirtschaftliche Notlage entsteht, oder wenn die Pachtgrundstücke zu einer intensiveren Nutzungsform übergehen sollen (Abgabe von Siedlungs- und Kleingarten- oder Kleinpachtland). Ganz neue Vorschläge macht Lüke für die künftige Bemessung der Pachtpreise. Sowohl der Pächter wie der Verpächter sollen, wie das in England jetzt der Fall ist, das Recht haben auf Festsetzung eines wirtschaftlich gerechtfertigten Pachtpreises durch das Pachteinigungsamt, und bei dieser Berechnung soll das Pachteinigungsamt den Grundstückswert zugrunde legen, den der Verpächter bei der Steuerveranlagung angegeben hat, oder es soll wenigstens bestimmt werden, daß bei der Besteuerung des landwirtschaftlichen Grundstückes die von dem Pachteinigungsamt festgesetzten Pachtpreise zugrunde gelegt werden. Besondere Berücksichtigung wird für die Heuerlinge gefordert. Das Pachteinigungsamt soll nicht nur über eine etwaige Kündigung von Heuerlingsland entscheiden, sondern es soll auch alle sich aus den Arbeitsverpflichtungen ergebenden Streitigkeiten schlichten.

Lüpke weist mit Recht darauf hin, daß in anderen Ländern, z. B. in England, Schottland und Irland der Pachtschutz viel weiter gediehen ist, als in Deutschland, und daß die deutsche Kleingarten- und Kleinpachtlandordnnug vom 30. 7. 1919 die Rechte der Pächter viel besser wahrt, als die Pachtschutzordnung. Seine Vorschläge zur Neuregelung des Pachtrechts verdienen die größte Beachtung aller Pächter. —er.

## Geldkrise und Goldkredite.

Im Zusammenhang mit der vollen Zuteilung der Devisen am letzten Donnerstag hat sich an der Börse die an sich durchaus erwünschte Erscheinung eingestellt, daß das Spekulationsgeld außerordentlich knapp wurde. Zeitweilig wurde sogar für den Tag ein Satz von 15 Prozent für Leihgeld verlangt. Das kam daher, weil die meisten Devisenverkäufer im Vertrauen auf die bisherige Taktik der Reichsbank, welche zur amtlichen Notierung immer nur einen winzigen Teil der verlangten Summe zur Verfügung stellte, Kaufaufträge erteilt hatte, welche wesentlich über ihre Zahlungskraft hinausgingen. Das Geld zur Abdeckung dieser Käufer mußte erst auf dem Kreditwege besorgt werden. Eine derartige Geldkrise ist notwendig, um die Spekulation abzuschwächen. Es besteht aber immer die Gefahr, daß darunter auch solche Kreise leiden, welche Kredite zu produktiven Zwecken gebrauchen. Es kann sich dann leicht das Bild ergeben, daß die zur Produktion benötigten Kredite von der Spekulation aufgesogen sind. Die Gefahr besteht um so mehr, als die Reichsbank das System der wertbeständigen Kredite noch nicht genügend ausgebaut hat, um damit in die Bresche springen zu können, wenn der Produktionswirtschaft infolge der spekulativen Machenschaften der Papiermarkkredit überteuert wird. Wenn beispielsweise am Donnerstag zu einem Dollarkurs von 182 Millionen jemand einen wertbeständigen Kredit eingegangen ist, so ist nach dem heutigen System dieser Kredit in der vollen Papiermarkhöhe zurückzuzahlen, auch wenn der Dollar inzwischen gefallen ist. Nehmen wir den Fall an, daß ein solcher Kredit am Donnerstag aufgenommen war um schon am Freitag zurückgezahlt zu werden — praktisch kommt dieser Fall kaum in Frage, aber was sich an diesen beiden Tagen abspielte, kann auch im Laufe von Monaten sich wiederholen —, so mußte dieser Kredit am Freitag mit einem Papiermarkwert zurückgezahlt werden, der bei einem Dollarstand von 110 um mehr als 70 Prozent höher war als die tatsächliche Schuldsumme in Gold. Ein solches Risiko muß natürlich manchen ernsthaften Reflektanten auf wertbeständige Kredite abschrecken und die Verwendung derartiger Darlehen zur Erhaltung und Steigerung der Produktion erschweren. Es wird auch einer Umstellung der gesamten Wirtschaft auf wertbeständige Kredite außerordentlich hemmend im Wege stehen. Deshalb muß die Forderung erhoben werden, daß die wertbeständigen Kredite sobald als möglich zu reinen Goldkrediten ausgestaltet werden und bei Steigen der Mark mit geringeren Papiermarkbeträgen zurückgezahlt werden können, die dem tatsächlichen Goldstand entsprechen. Nachdem die Papiermark als Wertmesser versagt hat, muß wenigstens auf der Goldbasis für das Kreditsystem gefunden werden, weil sonst das Fundament der modernen Wirtschaft, das Kreditwesen, zusammenbrechen muß.

## Die Arbeitslage in der Metallindustrie

gestaltete sich in der Zeit vom 26. August bis 1. September 1923 nach den Erhebungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes folgendermaßen:

Von 1 886 126 erfaßten Arbeitern waren 1 381 750 gleich 73,2 v. H. (in der Vorwoche 82,1 v. H.) Vollarbeiter, 382 088 gleich 20,3 v. H. (13,2 v. H.) Kurzarbeiter und 122 324 gleich 6,5 v. H. (4,7 v. H.) Arbeitslose. Die von der Kurzarbeit betroffenen Arbeiter verteilen sich wie folgt: bis 8 Stunden 21,5 v. H. (20,0 v. H.), 9 bis 16 Stunden 27,7 v. H. (23,1 v. H.), 17 bis 24 Stunden 35,5 v. H. (41,6 v. H.), 25 und mehr Stunden 15,3 v. H. (15,3 v. H.). Die Arbeitslage verschlechterte sich gegenüber der Vorwoche wesentlich. Sank doch die Zahl der Vollarbeiter von 82,1 auf 73,2 v. H. In 13 Bezirken ist eine Abnahme der Vollarbeiter zu verzeichnen, unter anderm in den Bezirken Stuttgart von 87,2 auf 58,8 v. H., Hagen von 68,7 auf 44,1 v. H., Dresden von 80,7 auf 67,3 v. H., und Breslau von 94,4 auf 83,3 v. H. Entsprechend der Abnahme der Vollarbeiter stieg die Zahl der Kurzarbeiter von 13,2 auf 20,3 v. H. Am höchsten ist die Zahl der Kurzarbeiter in den Bezirken Köln (48,2 v. H.), Stuttgart (35,2 v. H.), Hagen (32,3 v. H.), Halle (29,4 v. H.) und Dresden 28,7 v. H.). Die Zahl der kurzarbeitenden Betriebe stieg in der Berichtswoche von 2119 auf 3716. Die Zahl der Arbeitslosen war am höchsten in den Bezirken Hagen (23,6 v. H.) und Köln (15,3 v. H.), die die übrigen Bezirke weit hinter sich lassen. Die Zahl der arbeitslosen Mitglieder beträgt in der Berichtswoche 6,6 v. H. (5,2 v. H.).

## Die Wirkung der Diskonterhöhung.

Die Reichsbank hat ihren Diskont am Sonnabend verdreifacht. Auch mit dem neuen Diskontsatz von 90 Prozent blieb sie jedoch weit hinter den Sätzen zurück, welche bei den Banken für Kredite gezahlt werden müssen und die schon in den letzten Wochen bis zu 1080 Prozent jährlich und darüber betrugen. Hatte man erwarten können, daß nun die Geldflüssigkeit, welche der Aktien- und der Devisenspekulation die mühelose Arbeit ermöglicht, nachlassen würde, so ist das nicht eingetreten. Die Banken gaben nach wie vor gegen hohe Zinssätze und gute Unterlagen, insbesondere gegen Effekten, reichlich Kredit. Diese Kredite werden auch dazu ausgenutzt, um Devisen zu kaufen, obwohl seinerzeit die Reichsbank ausdrücklich ihren Kunden die Bedingung gestellt hatte, daß Devisen nur gegen Bardeckung gekauft werden sollten. Unter diesen Umständen braucht man sich nicht zu wundern, wenn auch jetzt die Devisenhausse noch anhält. Die Diskonterhöhung war eben, gemessen an der Geldentwertung, immer noch viel zu niedrig, sie muß weiter erhöht werden, um die Kreditgewährung der Reichsbank auf wertbeständiger Grundlage zu fördern.

# Vermischte Nachrichten.

**Ferdinand Avenarius †.** Auf Sylt, wo er Erholung suchte, ist Avenarius im 67 Jahre seines Lebens gestorben. Sein „Kunstwart" und seine Mappen, die nie etwas anderes enthielten und lobten als saubere Kunst, sind weiter in das Volk gedrungen als irgendein anderes Blatt. Avenarius war es mehr um den ethischen Gehalt, als um die Form zu tun. Er wußte, was die Menschen, für die er wirkte, brauchten. Er wandte sich an ihr Gefühl. Sein Kreis umfaßte nicht die ganze Kunst, aber er war hart gegen Unkunst. So hat er zum Glück vieler gelebt, denen er der einzige Mittler für geistige Nahrung war.

**Der Maurergeselle als Frauenarzt.** Als falscher Arzt entlarvt wurde ein angeblicher Dr. med. Hermann Hößler, der seit zwei Jahren in Neu-Tempelhof eine ausgedehnte Praxis betrieb. Auf seinen Besuchskarten gab er sich als Chirurg und Frauenarzt aus; außerdem zierte die Karte in der linken Oberecke ein studentisches Abzeichen. Seine Räume waren hochelegant eingerichtet. Im Empfangsraum hingen große Bilder, die ihn als Korpsstudent und als Arzt im weißen Kittel darstellten. Ungewöhnlich reichhaltig war seine ärztliche Einrichtung. Ein großer Glasschrank enthielt über 400 ärztliche Instrumente. Auf seinem Schreibtisch stand eine ganze Reihe präparierter Kinderköpfe. Er hatte außergewöhnlich starken Zuspruch, da er sich hauptsächlich mit verbotenen Eingriffen beschäftigte. Wie die Kriminalpolizei jetzt festgestellt hat, ist Hößler ein früherer Maurergeselle. Er wurde festgenommen und die ganze ärztliche Einrichtung beschlagnahmt.

**Die Leiche im Flugzeug.** Auf Ersuchen der Münchener Polizei hat die Budapester Polizei ein Flugzeug beobachtet, das auf der Fahrt nach Konstantinopel über Budapest fliegen sollte. Tatsächlich traf der signalisierte Apparat in Budapest ein und landete auf dem Flugplatz. Im Flugzeug befand sich ein Aluminiumsarg. Es wurde festgestellt, daß dieser Sarg den Leichnam eines **neunjährigen türkischen Mädchens** Mia Humia birgt, den die Familie auf diesem Wege von München, wo das Kind starb, nach Konstantinopel sendet, damit es in geweihter Erde ruhe. Die Budapester Polizei verständigte die Münchener Polizei und wartet deren Einwilligung über die Weiterbeförderung der Leiche ab.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

# Das Leben der Salome Zeller.

Von Ernst Zahn.

27. Fortsetzung.

XVI.

Salome saß in Untersuchungshaft. Wann und wie sie sich die Geldsumme angeeignet, hatte sie wahrheitsgemäß erzählt. Nur warum sie es getan, war nicht aus ihr herauszubekommen. Sie sprach überhaupt nicht mehr. Zusammengedrückt von einer überschweren Last saß sie in dem sparsam möblierten Raum, der ihr angewiesen war. Als die Eltern zu ihr wollten, war sie aufgeschreckt und hatte den Gefängnisvorsteher gebeten, sie nicht vorzulassen. Jetzt nicht, später vielleicht möchten sie kommen! Es hatte dem Manne geschienen, als sei da eine Saite zum Zerreißen gespannt, die nicht noch mehr angezogen werden dürfe. Die stille Verzweiflung im Wesen des Mädchens hatte ihm Angst eingejagt, und er hatte den alten Leutchen im Wartezimmer von dieser Angst gesprochen. Sie sahen einander an, stumm und scheu wie sie gekommen waren, der kleine Zeller drehte den Hut in den Händen in großer, mitleiderweckender Hilflosigkeit, dankte dem Vorsteher demütig und verloren und sagte zu Frau Regula: „So — so ist es wohl besser, wenn wir wieder gehen."

In schweigender Uebereinstimmung entfernten sie sich auch wieder, und ebenso, ohne daß sie ein Wort zueinander gesagt hatten, suchten sie die stillsten und engsten Gassen auf, um heimzukommen. Zeller schritt voraus, aber nicht emsig wie sonst, sondern unsicher, fast wie ein Betrunkener, hinter ihm her wackelte Frau Regula. Sie, die sonst so freundlich waren, grüßten nicht, sondern liefen wie durch Spießruten.

So kamen sie in ihre Wohnstube herauf. Vater Zeller legte seinen Hut beiseite und setzte sich, als ob der Gang ihn erschöpft habe. Er faltete die Hände, und seine Augen füllten sich mit Tränen.

„Es ist doch nicht möglich, Vater," sagte Frau Regula mit zuckenden Lippen. „Sie ist tags ihres Lebens recht und brav gewesen."

„Ich weiß nicht," sagte Salomon.

Dann saßen die beiden Alten lange Zeit da, das eine hier, das andere dort, nichts als manchmal ein Wort stöhnend: „Ich weiß nicht. Ich verstehe es doch nicht."

Sie vergaßen die Essenszeit und unterließen alles, was sonst ihr Tagewerk war. Und als sie an diesem Abend in ihr Schlafzimmer gingen, war es nur, um auf dem Bette zu liegen und weiter zu grübeln: „Ich weiß nicht. Ich verstehe es doch nicht."

Die Untersuchung nahm dann ihren Fortgang. Die beiden Alten mußten über manches Rede und Antwort stehen. Beim Verhör erwähnte Vater Zeller der Pfisters in Feldstetten, und daß diese möglicherweise mehr wüßten als er selber. Das war die Spur und führte bis ins Innerste von Salome Zellers Lebensgeheimnis. Die Pfisters erzählten von Heini, und als dieser befragt wurde, hielt er mit nichts von allem zurück, was er wußte.

Als ihre ganze Geschichte klar am Tage lag, trat der Verhörrichter in Salomes Zelle und sagt ihr, was er ermittelt.

Sie hörte anfänglich kaum zu, bald aber wurde sie aufmerksam, und als er Heinrich Hirzels Namen nannte, starrte sie ihn, die Augen aufgerissen, an. Dann schien ihre letzte Kraft sie zu verlassen. Die Starrheit, mit welcher sie bisher jede weitere Aussage verweigert, wich. Auf ihrer Bank sitzend, lehnte sie den Kopf an die nackte Wand, von ihrem Besucher abgedreht und die Hände im Schoß gefaltet. „Es ist alles so, wie Sie es wissen," sagte sie leise.

Der Beamte tat, was seines Amtes war, protokollierte die Aussage und forderte ihre Unterschrift. Sie kam und schrieb mit unsicheren Zügen wie eine Schlafende. Dann ging sie zurück an ihre Wand und setzte sich, wie sie vorher gesessen hatte.

Der Wärter, der bald, nachdem der Untersuchungsrichter den Raum verlassen hatte, eintrat, fand sie wirklich schlafend.

Sie erwachte aus diesem Schlafe tagelang nicht recht, so zwar, daß sie wohl in einer Art Dämmerzustand aß und sprach, aber ihre Seele die Kraft des Fühlens, ihr Körper diejenige der Bewegung verloren hatte. Sie fragte nicht nach den Eltern noch an Heini, noch irgend jemandem und heischte nichts, als daß sie allein gelassen werden möge.

Draußen spielten sich inzwischen die Begegnungen ab, welche die Folge der Aufdeckung dessen waren, was sie so lange verborgen gehalten.

Wie die Zellers war auch Heinrich Hirzel, der Kaufherr, einvernommen worden und hatte nichts verhehlt. Vom Gericht weg aber war er zu seinem Ausläufer gegangen, der an diesem Tage nicht ins Geschäft gekommen war. Frau Regula nahm ihn an der Tür zum Wohnzimmer in Empfang. Wortlos führte sie ihn in die Wohnstube, wo ihr Mann, mit dem Hauskäppchen auf dem Kopf, [illegible] über seinem Haushaltungsbuche saß. Frau Regula verließ [illegible] die Stube wieder, und so standen die beiden Männer einander allein gegenüber. Heinrich Hirzel, stattlich und überlegen, legte seinen Hut auf einen Stuhl. Wenn ihm die Szene lästig war, so verbarg er das hinter der Energie seines Wesens. Salomon hatte das Käppchen vom Kopfe genommen und wartete, bis der andere sprach.

„Wir haben miteinander zu reden, Zeller," begann Heinrich.

Beide blieben stehen, da es dem kleinen Manne nicht einfiel, zum Sitzen aufzufordern.

„Ihr könnt mich schelten," fuhr Hirzel weiter. „Aber wir — Eure Tochter und ich — waren damals jung, und ich — wußte nicht, daß ich eine Schuld an ihr hatte. Sonst würde ich mich anders benommen haben. Ich habe alles erst jetzt erfahren."

„Ich — wir haben kein Recht — irgend jemanden zu beschuldigen," sagte Zeller.

Er nahm dabei seine Kappe auf und legte sie an einen anderen Platz, vielleicht, um Zeit zu gewinnen für das, was er weiter sagen wollte.

„Ich werde für die Zukunft Heinis sorgen," nahm Hirzel wieder das Wort. „Hätte Salome gesprochen, wäre ihr viel Kummer erspart geblieben. Auch für sie —"

Zeller unterbrach ihn: „Ich danke Ihnen, Herr Hirzel, wir — wir wollen vielleicht lieber nicht davon sprechen. Eher von dem, was uns direkt angeht."

Der andere horchte auf. Ein wenig stach ihn der Stolz, weil der Untergebene ihm widersprach. Er hob den Kopf.

„Ich — ich möchte Sie bitten, Herr Hirzel," fuhr Zeller weiter, „mich zu entlassen. Und vielleicht so, daß ich schon jetzt nicht mehr ins Geschäft zu kommen brauchte."

Als er das gesagt hatte, wurde es ganz still. Es war doch nichts Kleines, was eben geschah. Ein Verhältnis, das ein ganzes Menschenleben hindurch gedauert, wurde plötzlich gebrochen.

Heinrich Hirzel wußte den Wert des ehrlichen kleinen Mannes wohl zu schätzen, als daß er nicht die Undankbarkeit empfunden hätte, die darin lag, daß die Firma den treuen Angestellten plötzlich gehen ließ. Er wollte Einreden machen.

Aber Zeller sagte: „Es wäre für Sie und für mich eine Plage, einander täglich zu sehen."

Das brachte Hirzel zum Schweigen. Er sah ein, daß der andere recht hatte. Er nahm sich vor, ihm irgendeine große Auszeichnung zuteil [illegible] zu lassen. Und als sein Herz in diesem Augenblick weich [illegible] den treuen, schüchternen Menschen und langjährigen Arbeitsgenossen, trat flüchtig auch Salomes Bild vor seine Seele, so wie er sie als jung gekannt hatte, und sein Herz schlug höher für den Vater um der Tochter willen. Nun erinnerte er sich auch, daß ihm noch ein übler Augenblick bevorstand. Er hatte seinen Frauen von dem, was geschehen war, Mitteilung zu machen. Er wußte, daß es eine stürmische und häßliche Stunde werden würde. Dabei ergriff ihn Bitterkeit darum, daß sein Leben überhaupt so viel Unfrieden und Gezänk in sich trug. Und jetzt gestand er sich, daß jene junge, heiße Zeit mit Salome die glücklichste seiner Tage gewesen und keine Nachfolge noch Wiederholung gehabt, die sich mit ihr hätte messen können. Er verließ endlich die Stube, ohne die Worte gefunden zu haben, die er aus dem Gefühl der Dankbarkeit und Schätzung dem alten Zeller hätte sagen mögen, und nahm ein Empfinden der Traurigkeit mit sich fort, wie es den nüchternen und starken Mann noch nie befallen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

**Geschäftsbücher**
**Schreibblocks**
**Rechnungsblocks**
**Quittungsblocks**
**Kuverts**
**Klebemarken**
**Garderobenblocks**
**Kellnerbonsbücher**
**Tinte, rot u. schwarz**
**Leim, gute Qualität**
**Bleistifte, Kopierstifte**
**Federn, Federhalter**

zu haben in der (3762

**Buchhandlung Lübecker Volksbote.**

---

**Visitenkarten**

werden in modernster Ausführung angefertigt bei
**Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46**

---

6817 **STOFFE** für Anzüge, für Kostüme, für Mäntel, erhalten Sie reell und billig nur in dem altbekannten Kaufhaus **Kesten, Holstenstr. 17,!**

---

Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Lübeck.
Betriebsrätezentrale A.D.G.B.-A.f.A.
Lübeck.
Allgemeiner freier Angestelltenbund
Ortskartell Lübeck.
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund
Ortsausschuß Lübeck.

## Gemeinsame Versammlung

**am Dienstag, dem 25. d. Mts., abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus.**

Tagesordnung:

## Die Erwerbslosigkeit und ihre Bekämpfung.

Geladen sind zu dieser Versammlung die gesamten Vorstandsmitglieder des AGDB., Afabundes und ADB., ferner sämtliche Betriebsräte, Betriebsobleute, Baudelegierte und gewerkschaftliche Vertrauensleute der Zwergbetriebe. **Ohne Ausweis und Verbandsbuch hat niemand Zutritt. Zu den Tribünen des Gewerkschaftshauses werden als Zuhörer nur organisierte Arbeitnehmer zugelassen. Die Erwerbslosen haben neben ihrem Verbandsbuch die Stempelkarte vorzuzeigen.** (6821

**Der Vorstand des ADGB.**

---

**Nur einige Tage!**
**Sonder-Angebot**
in
**Fahrrad-Zubehörteilen.**
**Johannes Mittag,**
6834) **Schüsselbuden 8.**
Kraftfahrzeuge, Fahrräder, Zubehör.

---

**Prima Kernleder-Sohlen.**
**26 Beckergrube 26.** (6674

---

**Kolosseum**
Morgen Dienstag 7 Uhr
**Ehrenabend**
für Kapellmeister
**Robert Sulanke**
unter Mitwirkung (6831
**hervorragender Kunstkräfte.**
**Tanzunterhaltung**

---

**Fledermaus**
8 Uhr
6762)

---

**Trocadero.**
Schüsselbud. 4. F. 787
Täglich ab 5 Uhr nachmittags:
**Stimmungs-Konzerte.** 6816

---

**Volksbühne zu Lübeck e. V.**

Beginn unserer Sonntags nachmittagsvorstellungen im Stadttheater Sonntag, den 30. September. Aufnahmen u. Ausgabe der Jahreskarten, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nachm. ab 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2. (6824

---

**Hansa-Theater.**
Heute Montag, 7½ Uhr
Zum letzten Male
**Die Schönste der Frauen.**
Dienstag 7¼ Uhr:
Zum letzten Male:
**Der Leibkutscher des Fridericus Rex.** 6819
Mittwoch, 7½ Uhr:
Zum ersten Male
**Der Gaukler-König.**
Operette in 3 Akten von Gilbert.

---

**Stadttheater Lübeck.**
Dienstag, 7,30 Uhr: Letztes Gastspiel **W. Paul** als Alberich in **Rheingold.** (6811
Mittwoch, 7,30 Uhr: **Dyckerpotts Erben.**
Letzter Termin zur Einlösung der Ab.-Karten der Dienstag-Ab. am 24., der Mittwoch-Ab. 25. Sept. von 3—6 Uhr an der Theaterkasse.

---

# Bei Einkäufen geht man nur zu Inserenten unserer Zeitung!

---

**Promenaden-Café und Konditorei**
Breite Straße 65 ✳ Fernsprecher 415
**Täglich: Künstler-Konzert.**

---

Der beste Schwedenpunsch und Aquavit
**Carl Larson & Co.**
General-Vertreter:
**Swedmark & Lundin,**
Export Agenturen Import
**Lübeck, Breite Str. 39**
Fernsprecher Nr. 2003. 2015 und 2016.

---

**Piano** kauft ständig zu höchst. Preisen Hautzmann, Johannisstr. 14.

---

In **Honigs Tuchlager**
**Fleischhauerstraße 71,** kaufen
Sie gut, reell und billig
**Herren- u. Damenstoffe** aller Art.

---

**Buchdruckerei**
**Friedr. Meyer & Co., Lübeck**
Johannisstraße 46 :: Telephon 926
druckt alle im geschäftlichen und privaten Verkehr erforderlichen Drucksachen.

---

**Gummischäden**
an Fahrraddecken repariert
**Dampf-Vulkanisier-Anstalt**
**Hermann Wildhagen.**
Fabrikmäßig eingerichtet!
**Beckergrube 54. Fernruf 8383.**

---

**MAASS & CO.**
G. m. b. H.
**Kohlengroßhandel**
Breite Str. 83
✳
Fernsprecher
8604 und 8610.

---

**Emaillehaus** Erich Schauer Königstraße 45.

---

**Schweizerhaus** Israelsdorfer Allee
Fernsprecher 2394
✳ Restaurant, Konditorei und Café ✳ Angenehmer Familienaufenthalt. ✳

---

**Kaufen Sie bei mir?**
Wenn nicht, dann überzeugen Sie sich durch einen Besuch von der Preiswürdigkeit meiner Ware!
**REFORM-WERK**
**Telephon 2873 ☆ ROBERT JENTZEN ☆ Hüxstraße 50**
Schuhwaren, Reparaturen, Stepperei-Großbetrieb, Gummisohlen und -Absätze, Leberausschnitt.
Alle Schuhmacher-Bedarfsartikel.

---

Größtes Spezial-Haus
**Spille & v. Lilienann**
Feine Herren- u. Knabenkleidung.
Elegante Maßanfertigung.

---

**Geschäftl. Rundschau und Dauerfahrplan.**
Musterschutz. B. Ohne Gewähr.

**Abfahrt der Züge von Lübeck nach**
**Hamburg:** 5⁵⁵, 7⁴⁰*), 7⁴⁷, 9⁴³D, 11⁰³, 1²⁶, 3⁴⁴, 4¹⁷, 7¹⁶*), 7²², 8²⁰D, 9³⁰S, 9³⁵.
**Travemünde-Niendorf:** 5²⁷, 8⁰⁰, 9⁰⁰S*), 9⁴⁷, 2⁰⁷, 4¹⁸*), 6⁵⁸, 9²⁵**).
**Eutin:** 7¹⁴, S9⁴², 12⁰⁸, 1⁴²D, 2⁰⁰, 7²⁵.
*) nur im Juli und August. **) im Juni Sonntags, im Juli und August täglich.
**Büchen:** 5⁰⁰, 8⁰⁰, 1³⁰, 4¹⁸D, 6⁰⁰. — **Segeberg:** 1³⁰ Werkt., 2¹⁰ Sonnt., 7³⁰.
**Kleinen:** 7¹⁵, 9²⁶D, 9⁴²D, 12⁰², 5²⁴, 9²⁵. (Ohne Gewähr. — Musterschutz.)

---

**„TROCADERO"**
Fernsprecher 787 Schüsselbuden 4
**Täglich: Stimmungskonzerte.**

---

Bezugsquellen werden nachgewiesen durch: **Gebr. Siercke, Hamburg** Gr. Bäckerstraße 14. Fernsprecher: Roland 2781—2783.

Bezugsquellen werden nachgewiesen durch: **Gebr. Siercke, Hamburg** Gr. Bäckerstraße 14. Fernsprecher: Roland 2781—2783.

---

**Rostocker Butterhandlung, Lübeck,** Beckergrube 9

---

**Café Bernhardt** Fackenburger Allee 9
Täglich nachmittags und abends: **Künstlerkonzert.**

---

**Musik Dietrich**
Telephon 935
Beckergrube „ 27 „

---

**Rheumatismuskranke!** Nicht verzweifeln! Haben Sie schon alles versucht? Die letzte aber sichere Rettung ist **Rheuma Nr. 37.**
Zu haben in allen Apotheken!

---

**Franzen & Co.** Hüte Mützen
Holstenstr. 21. Herrenwäsche, Krawatten.

---

**Georg Knoop,** Fortuna-Drogerie
**Moislinger Allee 6a,** Telephon 2375.

---

**Aug. Lüders**
Spezialgeschäft f. Strumpfwaren u. Wäsche.
Manufakturwaren — Wollumtausch
**Hüxstraße 55.**

---

A. M. Becker
Uhren und Goldwaren
Holstenstraße 40.

---

**Soda-Leim**
**Hans Jacoby,** Untertrave 80
Telephon 3096 und 8480.

---

Reserviert für
**Hanseatische Torfverwertungs-Aktien-Gesellschaft**
Engelsgrube 44 ✳ Telephon 884

---

**Norddeutscher Warenhandel L. Koeller G. m. b. H., Lübeck,** Mengstr. 15, Fernsprecher 3481, 3482. Abtlg. I: Düngemittel, Abtlg. II: Säcke, Abtlg. III: Techn. Abteilung.

---

**Elektro-Motoren-Reparatur-Werk Heinrich Schümann**
Schwartauer Allee 14a. Telephon 2832/33.

---

**SCHLUTUP**

**W. Schild, Schlutup**
Das vorteilhafte Einkaufshaus für Damen-, Kinder- und Herrenkonfektion, Manufaktur- und Kurzwaren.

---

**Kaufhaus Max Kankel**
**Schlutup.**

# Lübecker Volksbote

1. Beilage. Montag, 24. September 1923. Nummer 224.


## Freistaat Lübeck.

Montag, 24. September.

### Zimmer zu vermieten.

In meiner Wohnung ist eine elegant möblierte Mansarde mit Kochgelegenheit und feenhaftem Ausblick auf die Stadt an feindlichen Ausländer oder völkischen Gesinnungsfreund zu folgenden zeitgemäßen Bedingungen zu vermieten:

1. Liefern Sie mir meine Kohlen bis 15. Mai, Kartoffeln bis 31. Juli;
2. übernehmen Sie die Verpflegung von drei ausgewachsenen Personen nebst einem rassereinen Dackel, für welchen die Hundesteuer zu entrichten ist;
3. tragen Sie zwei Drittel der Gasrechnung;
4. stellen Sie die Bettwäsche und Handtücher. Dieselbe bleibt nach Ihrem Auszug unser Eigentum;
5. abonnieren Sie eine rechtsstehende Zeitung zur gemeinsamen Zweckbenutzung;
6. zahlen Sie den Betrag von 25 (in Worten dreißig Goldmark);
7. tragen Sie die Mülleimer wöchentlich zweimal herunter;
8. besorgen Sie mir eine leitende Stellung in der Schwerindustrie
9. und meiner Frau ein Engagement als Kassiererin in einer D-Bank.

Auf Fremdblüter und sonstige Fehlfarben wird bei diesen Preisen ein Aufschlag von 10 Proz. erhoben.

Sämtliche Bedingungen sind freibleibend, was Sie bestätigen wollen. Mit deutschem Gruß: Johann Arisch.

per Spesen dieses:

| | |
|---|---|
| ½ Arbeitsstunde | 6 000 000 Mk. |
| 1 Briefbogen mit Kuvert | 1 000 000 „ |
| für Tinte | 500 000 „ |
| für Porto nebst Wartegeld für Anstellen am Postschalter | 4 500 000 „ |
| | 12 000 000 Mk., |

wofür Sie mir gütigst 1½ Pfd. wertbeständige Süßrahmvollfettafeledelbutter liefern wollen. Cazotte.

---

### Sozialdemokratischer Bezirksverband für Mecklenburg-Lübeck.

In den letzten Tagen schwirren wieder allerlei Putschgerüchte umher. So wird uns jetzt wieder mitgeteilt, daß in mindestens 8 Tagen etwas ausbrechen soll; von Sichel und Hammer, wie man sich ausdrückt. In vielen Gemeinden sind in den letzten Wochen Selbstschutzorganisationen errichtet worden, diese sollen den Rechtsputschisten als Vorspann dienen. Wir fordern unsere Parteigenossen auf, überall die Augen offen zu halten.

Der Bezirksvorstand.

### Achtung, Gewerkschaftsvorstände des ADGB., Afabundes und ADB., Betriebsräte, Betriebsobleute, Baudelegierte!

Morgen, Dienstag, gemeinsame Versammlung der obengenannten Funktionäre. In dieser Versammlung soll zur Erwerbslosenfrage Stellung genommen werden. **Siehe heutige Anzeige. Ohne Ausweis und Verbandsbuch hat niemand Zutritt.** Die Tribünen des Gewerkschaftshauses sind nur für organisierte Arbeitnehmer geöffnet. Ohne Verbandsbuch einer freien Gewerkschaft hat niemand Zutritt. **Die organisierten Erwerbslosen haben neben Verbandsbuch ihre Stempelkarte vorzuzeigen.**

Der Vorstand des ADGB.

### An die Erwerbslosen Lübecks!

Dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Lübeck, ist bekannt geworden, daß Gruppen von Erwerbslosen in Stärke von 15—30 Mann in letzter Zeit auf die umliegenden Dörfer gezogen sind, wo sie sich von den Landbewohnern Lebensmittel erbeten haben. Doch nicht nur diese immerhin noch erträgliche Art wurde angewandt, um sich Lebensmittel zu verschaffen, sondern es haben auch in größerem Umfang wiederrechtliche Aneignungen von Korn, Kartoffeln usw. stattgefunden. Teilweise hat man die rechtmäßigen Besitzer bedroht und mißhandelt.

Der ADGB. lehnt hiermit in aller Oeffentlichkeit jede Gemeinschaft mit diesen Personen ab. Gewerkschaftsgenossen, Erwerbslose! Die Not der Erwerbslosen ist groß. Unermüdlich sind deshalb Funktionäre bestrebt, Eure Lage zu verbessern. Mit solchen Mitteln aber, wie sie hier von einzelnen, in vollständiger Verkennung der Tatsachen, begangen sind, lindert man nicht nur nicht das Los der Erwerbslosen, sondern zerstört auch jede Möglichkeit durch organisierte Bemühungen die Landbevölkerung Lübecks zu freiwilligen Spenden zu bewegen, zu denen sie sich in großzügiger Weise bereit erklärt hat. Aber nicht nur die freiwillige Hilfe, die die Landwirtschaft angeboten hat, wird dadurch zerstört, sondern auch darüber hinaus droht, bei solchen Maßnahmen durch Erwerbslose, der Versorgung der Gesamtbevölkerung die allergrößte Gefahr. Deshalb, Gewerkschaftsgenossen, erkennt alle die große Gefahr, die in solchem Vorgehen liegt. Kein organisierter Arbeitnehmer oder Arbeitnehmerin darf sich an solchen Streifzügen beteiligen. Wer es trotzdem tut, tut es auf seine Gefahr und schädigt sich und die Allgemeinheit.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.
Ortsausschuß Lübeck.

### Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung.

Die Höchstsätze der Erwerbslosenunterstützung sind vom Reichsarbeitsminister vom 19. September 1923 an für Ortsklasse A wie folgt erhöht worden: 1. für männliche Personen a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben, 21 500 000 Mk., b) über 21 Jahre, sofern sie im Haushalt eines andern leben, 17 000 000 Mk., c) unter 21 Jahren 13 000 000 Mk.; 2. für weibliche Personen, entsprechend den obigen Gruppen, 17 000 000, 14 000 000, 10 000 000 Mk.; 3. als Familienzuschläge für a) den Ehegatten 8 000 000 Mk., b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige 6 500 000 Mk.

---

**Die Zusatzrenten der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen** sind nach den der amtlichen Hauptfürsorgestelle zugegangenen Mitteilungen des Reichsarbeitsministeriums ganz wesentlich erhöht worden. Da der Hauptfürsorgestelle die Mittel für die Auszahlung der neuen Zusatzrenten vom Reiche noch nicht zur Verfügung gestellt worden sind, kann indes mit der Auszahlung leider heute nicht begonnen werden. Sofort nach Eingang der Gelder — voraussichtlich spätestens Mitte der Woche — wird die Auszahlung beginnen. Die Zahltage werden durch Anschlag im Wohlfahrtsamt bekannt gegeben werden.

**Landwirte, beizt Euer Saatgut!** Der hohe Preis der Beizmittel wird leider manchen Landwirt abhalten, sein Saatgut in diesem Herbst zu beizen. Es sei deshalb nachdrücklich darauf hingewiesen, daß der dadurch zu erwartende Schaden für den einzelnen Landwirt und für die Allgemeinheit sehr viel größer ist, als die Unkosten für die Beizmittel. Das gilt in diesem Jahre insbesondere auch für die Roggensaat. Die bisher durch die Hauptstelle für Pflanzenschutz in Lübeck untersuchten Roggenproben haben ergeben, daß der Befall mit Schneeschimmel (Fusarium) in diesem Jahre sehr stark ist. Die Landwirte, die die Gewißheit haben wollen, ob ihr Roggen gesund ist oder gebeizt werden muß, müssen sofort noch Proben an die Hauptstelle für Pflanzenschutz (Lübeck, Museum am Dom) einschicken, da die Untersuchung etwa 14 Tage dauert. Durch dieselbe Stelle wird auch Auskunft über die anzuwendenden Beizmittel erteilt.

**Heimschutz Lübeck.** Am 17. September fand eine Versammlung der Bezirksführer des Vereins Heimschutz Lübeck statt. Es wurde nach eingehender Aussprache über das Nebeneinanderauftreten des „Heimschutzes" und der „Vereinigung Republik" während des letzten Heimschutz-Alarms im August eine Einigung auf folgender Grundlage erzielt: 1. Der Heimschutz bleibt nach wie vor auf paritätischer Grundlage, d. h. unter satzungsgemäßer Aufnahme aller auf dem Boden der Verfassung stehenden Einwohner Lübecks ohne Ansehung der politischen Ueberzeugung bestehen. Er stellt sich bei Unruhen irgend welcher Art der Polizei zur Verfügung. 2. Der Heimschutz soll mit allem Nachdruck weiter gefördert werden. Es ergeht hiermit der Aufruf an alle Einwohner Lübecks, sich zur Aufnahme in den Heimschutz zu melden. Anmeldungen nehmen entgegen die Bezirksführer und die Geschäftsstelle des Heimschutzes (zurzeit Breite Straße 40 I, Bureau der Gewerbekammer); außerdem Briefkasten bei der Direktion der Feuerwehr, Fleischhauerstraße 93.

### Dollar und Warenpreise.

Der Dollar ist immer noch großen Schwankungen unterworfen. Der Rückgang des Dollarkurses in den letzten Tagen hat in allen Kreisen der Bevölkerung Hoffnungen auf einen endlichen Abbau der ins Unermeßliche gestiegenen Preise, insbesondere für Lebensmittel, erweckt. Daß diese Hoffnungen sich als größtenteils trügerisch erwiesen haben, beweist die Preisgestaltung auf dem Lebensmittelmarkt. Eine fühlbare Erleichterung ist nur in Kaffee, Textilien und Schuhwaren zu verzeichnen. Die hiesigen Warenhäuser kündigten bedeutende Preisermäßigungen an. Diese hatten bereits am Sonnabend eine lebhaftere Kauflust zur Folge. Die ins Ungeheuerliche gestiegenen Preise waren ja auch unerschwinglich.

Ein tatsächlicher Preisrückgang ist sonst lediglich bei denjenigen Waren zu verzeichnen, die unmittelbar nach Dollarkurs gehandelt werden, also bei Fetten und Mühlenprodukten. Anders liegen die Dinge dagegen bei allen Inlanderzeugnissen und bei denjenigen Waren, für deren Preisgestaltung der Dollarkurs nur indirekt in Frage kommt, also bei Frischgemüse, Obst, Kartoffeln, Fleisch und Fischen. Die Preise regeln sich hier lediglich nach Angebot und Nachfrage, und da das Angebot nach wie vor ziemlich gering, die Nachfrage aber besonders an Zahltagen für Lohn- und Gehaltsempfänger sehr groß ist, so bleiben diese Waren knapp und daher teuer. Infolgedessen ist hier der Dollarrückgang fast ohne jeglichen Einfluß geblieben. Aber wenn Produzenten und Handel etwas ernster die unerquickliche Lage des Volkes anschauen würden, dann könnte auch hier eine Linderung eintreten. Es gibt noch Händler, die vorteilhaft einzukaufen und den Profit einzusacken verstehen. So erhandelte ein Lübecker Händler von Katensleuten auf einem Gute bei Ratzeburg 5 Zentner Kartoffeln für 6 Millionen Mark pro Zentner, als der Preis in Lübeck auf 700 000 bis 800 000 Mk. pro Pfund stand. So etwas nennt man trotz Arbeit und Fracht Verdienst. Die Kätner verkauften die Kartoffeln so billig, weil sie keine Zeitung halten und deshalb über die Preise nicht orientiert waren. Sie hatten also wie so viele, die die Zeitung abbestellten, an falscher Stelle gespart und einen Schaden erlitten, der zum Bezugspreis der Zeitung in gar keinem Verhältnis stand.

Wie aus Berlin gemeldet wird, stellte der Präsident des Landespolizeiamts fest, daß, obwohl seinerzeit das Steigen des Dollarkurses seine sofortige Rückwirkung auf fast alle Warenpreise fand, nunmehr die in der letzten Woche erfolgte Senkung des Dollarkurses in den Warenpreisen fast nirgends zum Ausdruck gekommen ist. Im Gegenteil stellen sich gerade jetzt die Preise einer ganzen Reihe von Inlandsprodukten höher als Waren, die entweder aus dem Auslande eingeführt sind oder einen überwiegenden Bestandteil ausländischer Rohstoffe enthalten. Die Polizeiverwaltungen werden erneut dringlichst zu scharfem Eingreifen ermahnt. Allen wucherischen Erscheinungen im Klein- und Großhandel sei aufs schärfste entgegenzutreten. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Staatsanwälte an die Marktgerichte entsprechende Anträge stellen und daß die Gerichte zu scharfen Verurteilungen kommen werden.

---

## Der Radjah des Waldes.*

Von Helge Kaarsberg.

Der Messerschmied Ahli erzählt:

Eines Nachmittags saß ich vor meiner Schmiedehütte und war ein wenig eingenickt. Die Fischer waren draußen auf dem Meere und die Straße war menschenleer. Meine Ziegen rupften an dem Grase zwischen den Hütten, die Katze des chinesischen Goldschmiedes Sing Schang lag flach im Sonnenschein vor seiner Tür und die Hühner kuschelten sich in dem weichen Sand auf der Straße.

Ganz oben, wo die Straße nur ein Weg ist, kam ein Mann. Daß er fremd war, konnte man gleich an seinem Gang sehen.

„Wo kommst du her?" fragte ich ihn freundlich, als er vor einer Messerbude stand.

„Weit her aus dem Walde," antwortete er, indem er eine Kopfbewegung nach der Richtung machte, aus der er gekommen war; er konnte nicht mit der Hand zeigen, denn er hatte sie beide in den Hosentaschen vergraben, um die Hose hochzuhalten.

„Geh nicht an meiner Tür vorüber," sagte ich und machte ihm Platz auf meiner Bank.

Er fragte mich nach dem Namen des Dorfes; ich sagte ihn ihm und gab ihm Tee und Zigaretten.

Messerschmied Ahli fuhr fort: „Ich erzählte dem Fremden von dem Schicksal meines Dorfes, von den Fischern und Punggullo Tjintan. Da wandte sich mein armer Gast mit den zerrissenen Füßen und geschwollenen Zehen zu mir und sagte: „Kang Mas, darf ich dir erzählen, wer ich bin und woher ich komme?"

Ich nickte, und der Mann begann: „Mein Reis ward mir gestohlen, mein Sarong und mein Hemd, und als Hunger und Nachtkälte mich zu entkräften begannen, klagte ich meine Not dem „Tuan Assistent" (dem holländischen Verwalter); doch er sagte nur, daß es gegen das Reglement wäre, mir mehr Reis in diesem Monat auszuhändigen.

Niemand wollte meiner Frau und mir etwas zu essen geben, und niemand wollte uns Geld leihen, um etwas dafür zu kaufen, und so setzte ich mich wieder, toll vor Hunger, vor Tuans Tür. Als er mich sah, schalt und schrie er und schlug mit der Faust auf den Schreibtisch, um mich zu verscheuchen; doch der Hunger gab mir Mut und Frechheit, und ich blieb sitzen, bis er sich müde geschrien hatte. Als er damit fertig war, mich Schwein, Schlingel und Bandit zu schimpfen, was er ja immer tat, fragte ich ihn, was ich tun sollte, um etwas zu essen zu bekommen — stehlen dürfen wir ja nicht wegen der Polizei.

Etwas besänftigt erhob er sich vom Schreibtisch und warf mir eine weiße Zigarette heraus. Ich bedankte mich natürlich, erklärte aber, daß ich davon nicht satt werden könnte.

Meine Frau hatte sich lange Zeit mit Kaffe aufrechterhalten, aber das konnte ich ja nicht, wenn ich viele Stunden täglich meine Hacke schwingen sollte. Da fragte er:

„Wie alt ist deine Frau?" „Siebzehn Jahre," antwortete ich. „Wenn du heute abend satt schlafen gehen willst, so leihe mir deine Frau für eine Nacht." — Ich wurde wild vor Wut gegen ihn, gegen sie.

Ekel vor dem Leben, vor allem kochte mir im Herzen, und ich fühlte in Gedanken, wie meine Finger sich um seine, des weißen Mannes schlaffe Kehle schlossen. Ich wollte Blut sehen; süßes, rotes, geronnenes Blut riechen, und fast hätte ich ihm meinen spitzen Dolch in den feisten Heidenwanst gejagt. Doch ich beherrschte mich — es war noch hellichter Tag —, ging heim zu meiner Frau und sagte: „Radi, willst du soviel haben, wie du fressen kannst?" Ihre Augen strahlten, als sie antwortete: „Ich bin sehr hungrig und möchte gern etwas zu essen haben, um es mit dir zu teilen, aber wie sollen wir es bekommen, Waridjan: Es ist ja kein Geld mehr im Bambusrohr."

„Du sollst nur heute nacht bei Tuan Assistent schlafen," sagte ich, ohne sie anzusehen, denn ich schämte mich.

„Du hast ja aber selbst gesagt, daß du mich töten würdest, wenn ich dir nur ein einzigesmal untreu wäre," sagte sie.

„Willst du oder willst du nicht?" fragte ich, und sie verstand, daß es mein Wunsch war, und sie sah, meine Augen leuchteten: Blut.

„Ja, um deinetwillen, Waridjan," antwortete sie. „Es ist gut, Radi! Wir hassen ja beide den weißen Satan. —

Am Abend gingen wir zusammen zu Tuans Haus. Er kam im Schlafanzug heraus und betrachtete Radi mit seinen Wildschweinsaugen, wie kein anderer je gewagt hatte, sie anzusehen.

„Ich grüße dich, Tuan! Hier bin ich mit meinem Weibe. Aber gib uns erst zu essen; wir sind hungrig," sagte ich.

Es stand schon dampfendes Essen in ein Paar Schalen bereit. Wir setzten uns vor die Küche und aßen soviel wir konnten, und Tuan stand dabei und sah uns zu.

Als wir fertig waren, nickte ich Radi zu, und sie wischte sich die Finger in ihrem Sarong ab und erhob sich.

Ich bat Tuan um Reis für den Rest des Monats, und er ging ins Depot, wo er 7 bis 8 Kilo in einen Beutel füllte. Als er wieder herauskam, sah er abschätzend auf den Beutel und auf Radi. „Ach, weg damit," sagte er, warf mir den Beutel hin und schob Radi ins Haus. —

Eine Stunde vor Sonnenaufgang schlich ich mich hinein zu ihnen.

Tuan schlief — natürlich.

Radi lag wach da und blickte mich an, als ich mich über das Bett beugte. „Ihn erst," flüsterte sie.

Ich stieß ihm meinen Dolch in die Gurgel. Das Blut sprang aus der Wunde. „Das ist nicht genug," sagte Radi. „Der Satan," zischte sie und zerfleischte ihm die Kehle mit dem Daumen. —

„Nun mich," sagte sie gehorsam.

Ich küßte ihr die Stirn und schnitt ihr den Hals ab. —"

Mein Gast richtete sich auf, als er es erzählte, und seine Augen leuchteten vor Stolz. Unwillkürlich schielte ich nach dem Messer und rückte ein wenig auf der Bank von ihm ab, um ihm Platz zu machen

Mein Gast erzählte weiter: „Wie eine gejagte Antilope sprang ich über Reisfelder und grasbewachsene Steppen. Ich floh, nicht aus Angst vor Polizei und Todesstrafe. Nein, erst jetzt, wo ich meine Rache genossen hatte an den Weißen, die uns zur Kulisklaverei verlockt und verführt, die uns Haus und Heimat gestohlen hatten, erst jetzt war's mir leicht ums Herz. Ich wollte Freiheit und Frieden.

Das Dschungel wurde mein Heim. Die Vögel fingen für mich, von den Leimruten der Malaien hole ich mir das Fleisch der Vögel und aus ihren Reusen die Fische. Ich kenne den Wald wie kein anderer. Der Tiger ist mein Wächter und der Affe mein Freund.

Ich bin der Radjah (Herr) des Waldes, und niemand macht mir den Rang streitig."

„Bist du hungrig, mein Freund?" fragte ich. Er nickte: „Das schon. Eine gebratene Ente würde mir recht gut tun."

„Niemand soll sagen, daß ein Gast hungrig das Haus des Messerschmieds Ahli verlassen hat," antwortete ich und schnitt einer Ente den Kopf ab." —

„Mein Gast setzte sich auf die Matte und kreuzte die behaarten Affenbeine. Er brach den Brustteil der Ente ab und nagte daran, während er gleichzeitig in seiner Geschichte fortfuhr: „Ein Jahr und zehn Tage ist es her, daß ich zuletzt auf gebahntem Wege über ein angebautes Feld ging.

Die versteckten, finsteren Waldpfade sind mein Weg. Zu Fuß bin ich von dem tiefblauen Tobasee, in dessen klarem Wasser sich der Goldfisch tummelt, bis zu deinem Dorfe gewandert. Ich habe donnernde Wasserfälle und tiefe, morastige Ströme durchkreuzt, deren Grund bärtige, bemooste, hundertjährige Ungeheuer barg.

Wilde Elefantenherden haben mir mit hundert Riesenfüßen den Weg durch Hochwald und Busch gebahnt. In mondhellen Nächten habe ich gehört, wie die Stirnen der Kämpen zusammenkrachten, wenn sie sich um das Weibchen schlugen. Ich habe ihr bebendes Schmerzensgebrüll unter dem zerschmetternden Rüsselhieb der Feinde gehört.

Dem Tapir habe ich meinen Dolch ins Herz gebohrt. Mit dem Waldmann als Nachbarn habe ich in den buschigen Kronen der Bäume gewohnt.

Mein Gast schwieg eine Weile, und während er das Brustbein der Ente zerbrach, schielte ich nach seiner Hose. Sie sah nicht danach aus, daß sie das Leben eines Wilden in den schwarzen Schatten des Waldes durchgemacht hätte.

Mein Gast legte den Entenknochen beiseite, er hatte meinen Blick bemerkt und sagte: „Wenn ich in bewohnte Gegenden komme, bin ich ordentlich gekleidet. In den Wäldern sind die grünen Blätter der wilden Banane meine Kleidung und blühende Winden meine Hosenriemen."

---

* Die farbensprühende Welt der indischen Tropen wird lebendig in des jungen Dänen H. Kaarsberg Reiseschilderung: „Mein Sumatrabuch" (Verlag Franz Schneider, Berlin, Leipzig usw.). Verfasser hat Natur und Menschen wirklich erlebt und weiß seine Erlebnisse auch künstlerisch zu gestalten. Aus seiner Erzählung „Mardiani und Djojo" geben wir eine eingeflochtene Episode als Probe.

## An unsere erwerbslosen Abonnenten!

Unsere Trägerinnen werden den erwerbslosen Abonnenten von jetzt ab weiße Quittungen vorlegen, die wir bei der ersten Vorlegung einzulösen ersuchen.

Eine Rückerstattung in der Geschäftsstelle des Volksboten erübrigt sich damit in Zukunft.

Zur Kontrolle der Stempelkarte ist es aber unbedingt erforderlich, daß die erwerbslosen Abonnenten mit den Anfangsbuchstaben A—K alle 14 Tage am Dienstag und die Buchstaben L—Z alle 14 Tage am Mittwoch nachmittag zwischen 4½—6 Uhr in der Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten vorsprechen.

**Der Verlag des Lübecker Volksboten.**

## Die neue Heilsarmee.

An die Aufzüge der Heilsarmee hat man sich gewöhnt. Am Geibelplatz, am alten Bahndamm einige hundert Menschen, hauptsächlich Neugierige, und in der Mitte ein in wilder Verzückung „das Heil" verkündigende Redner. Heilsarmee! So sagt mit verzeihendem Achselzucken der harmlose Passant.

Jetzt macht das Heil Fortschritte. Es hat den Marktplatz erobert. Am Sonnabend gegen 6 Uhr abends! Rund 250 Männer mit roten Armbinden marschieren auf — wie eine Wachparade. Und gruppieren sich um den Brunnnen auf dem Marktplatz. Einige hundert andere warten auf die kommenden Dinge. Dichte Scharen Neugierige kommen und gehen. Was ist eigentlich los? Heilsarmee? Nein! Auf dem Brunnen beginnt ein Mann zu gestikulieren. Arme und Oberkörper wiegen sich in lebhaftem Rythmus — wie bei Judas in den Passionsspielen. Aber zu hören ist nichts — gar nichts. Bei der Heilsarmee hört man doch gewöhnlich etwas; denn die Heilsarmeejünger hören ihrem Fakir zu. Hier aber hört kein Mensch zu; alles schwatzt, erzählt sich was; und paradiert mit der roten Binde. Während der Apostel auf dem Brunnen mit wilden Gebärden und nervösem Fingerspiel immer weiter gestikuliert.

Drei Leute habe ich schon gefragt: Was ist hier los? Der eine meinte: Zirkusreklame! Der zweite: Eine neue Sekte, Heilsarmeekonkurrenz! Der dritte: Das kann man nie wissen! Warten Sie ab bis zum Schluß! Dann kommt ein Hoch auf den Kaiser, oder auf das Jenseits, oder auf den Zirkus Sarrasani, oder auf Moskau! Dann erst weiß man, was los ist. Ich wartete ab. Und das Hoch kam: auf Moskau! Die Menge verlief sich und wieder formiert sich der Zug mit den roten Armbinden. Und marschiert ab. Das sind also die Sturmtruppen der Revolution? Ein Deutschvölkischer lächelte. Und ob ich will oder nicht, ich muß auch lachen. Wie wohnen doch Revolution und Karneval in manchen Köpfen nebeneinander!

*

Die „alte" Heilsarmee nimmt den Konkurrenzkampf mit der „neuen" entschlossen auf. Schon Sonntag nachmittags 6 Uhr — also kaum 24 Stunden später — marschierte sie auch auf — auch um den Brunnen auf dem Marktplatz. Und verkündigte auch mit Verzückung und Klamauk das „Heil". Moskau macht Jerusalem Konkurrenz; und Jerusalem macht Moskau Konkurrenz. Igel.

---

**Verfaulte Lebensmittel.** Die kommunistische „Volkswacht" behauptet in einem in lieblicher Sowjetsprache abgefaßten Artikel, der „Kontrollausschuß der Erwerbslosen" habe in einem Schuppen der Fischereigenossenschaft 11 Kisten große Steinbutt aufgefunden, die bereits verfault und von Maden durchsetzt gewesen seien. Am Sonnabend vor acht Tagen seien sechs Kisten Fische eingetroffen, und da es zum Verkauf zu spät gewesen sei, die Fische aber am Montag unbrauchbar geworden wären, habe die Fischereigenossenschaft der Forderung des „Kontrollausschusses" nachgegeben und die Fische an die anwesenden verheirateten Erwerbslosen kostenlos verteilt. Die „Volkswacht" schreibt ferner, der „Kontrollausschuß" habe im Kellergewölbe der Lebensmittelimportgesellschaft W. F. Nehls in der Fischstraße große Mengen Fleisch entdeckt, die seitz geraumer Zeit dort lagerten und von denen die Schweinsköpfe nahe vor dem Verderben stehen. Wenn dem so ist, daß notwendige Lebensmittel bis zum Verderben zurückgehalten werden, dann muß ein behördliches Einschreiten unbedingt und sofort gefordert werden. Aber mit dem „Kontrollausschuß", der spezifisch kommunistischen Mache, hat die organisierte Arbeiterschaft nichts gemein. Wir lehnen ihn ab, auch wenn uns die „Volkswacht"schreiber als Kapitalsknechte weiter verdächtigen und beschimpfen. Zur Aushöhlung und Zerstörung der Gewerkschaften ist den Kommunisten jedes Mittel recht, und sie erfinden auch jeden Tag neue für ihr elendes Handwerk. Zum Schaden der Arbeiterschaft.

**Unternehmer und Schwerbeschädigte.** Von der amtlichen Hauptfürsorgestelle wird uns geschrieben: Von allen deutschen Städten hat Lübeck bisher in der Beschäftigung seiner Schwerbeschädigten dank dem Entgegenkommen der meisten Arbeitgeber, insbesondere der großen Betriebe, am günstigsten dagestanden. Es waren im Durchschnitt, abgesehen von 35 Schwerbeschädigten, die völlig arbeitsunfähig sind, nur 5 Schwerbeschädigte ohne Arbeit. In den letzten Monaten und besonders in den letzten Wochen hat sich leider in der Beschäftigung der Schwerbeschädigten eine bedeutende Verschlechterung gezeigt, sodaß jetzt 20 arbeitsfähige Schwerbeschädigte ohne Arbeit sind. Außerdem laufen bei der Hauptfürsorgestelle jetzt täglich Ersuchen von Arbeitgebern um Zustimmung zur Kündigung von Schwerbeschädigten ein. Die Hauptfürsorgestelle nimmt hieraus Veranlassung, an dieser Stelle auf die in Frage kommenden Bestimmungen des Schwerbeschädigtengesetzes hinzuweisen. Danach kann einem Schwerbeschädigten nur mit Zustimmung der amtlichen Hauptfürsorgestelle und nur mit einer Kündigungsfrist von mindestens vier Wochen gekündigt werden. Die Zustimmung ist bei der Hauptfürsorgestelle schriftlich zu beantragen; die Kündigung läuft erst von dem Tage der Absendung des Antrages. Die gesetzlichen Bestimmungen über fristlose Kündigung werden nicht berührt. Wenn es sich um eine Krankheit handelt, die Folge der Kriegsbeschädigung ist, muß die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle eingeholt werden. Schwerbeschädigten, denen lediglich aus Anlaß eines Streikes oder einer Aussperrung fristlos gekündigt worden ist, sind nach Beendigung des Streiks oder der Aussperrung wieder einzustellen. Die Zustimmung der amtlichen Hauptfürsorgestelle soll nach § 14 des Gesetzes nicht versagt werden, wenn der Arbeitgeber an Stelle des gekündigten einen anderen gleich Schwerbeschädigten einstellt. § 16 besagt, daß die Zustimmung ebenfalls nicht verweigert werden darf, wenn ein Betrieb nicht nur vorübergehend stillgelegt oder wesentlich eingeschränkt wird und wenn gleichzeitig zwischen dem Tage der Kündigung und dem Tage, bis zu dem Gehalt oder Lohn weitergezahlt wird, mindestens 3 Monate liegen. Die Zustimmung der amtlichen Hauptfürsorgestelle ist ferner nicht erforderlich, wenn ein Schwerbeschädigter von einem Arbeitgeber, der seiner Einstellungspflicht genügt hat, ausdrücklich nur zur vorübergehenden Aushilfe für einen vorübergehenden Zweck oder versuchsweise angenommen ist und das Arbeitsverhälnis nicht über drei Monate hinaus festgesetzt wird. Eine derartige Einstellung ist aber der Hauptfürsorgestelle unverzüglich anzuzeigen. Gegen die Anordnungen und Entscheidungen, die die Hauptfürsorgestelle auf Grund der Vorschriften dieses Gesetzes trifft, kann Beschwerde bei dem Schwerbeschädigten-Ausschuß der amtlichen Hauptfürsorgestelle erhoben werden, der endgültig entscheidet.

**Nächste Abfahrten der Hamburg-Amerika-Linie.** Hamburg-Nordamerika. Nach Neuyork: D. Albert Ballin 27.9., D. Reliance 2. 10., D. Thuringia 4. 10., D. Hansa 11.10., D. Resolute 16.10., D. Cleveland 21. 10. Nach Philadelphia, Baltimore, Norfolk: D. Emden 28. 9. Nach Boston, Baltimore, Norfolk: D. Bayern 13. 10. Westküste Nordamerika: M.S. Osiris 29. 9., D. Sachsen 20. 10. Hamburg-Cuba-Mexico: D. Westerwald 29. 9., D. Toledo 20. 10., D. Sachsen 3. 11., D. Holsatia 20. 11. Hamburg-Westindien: D. Otavi 28. 9., D. Eupatoria 13. 10. Hamburg-Südamerika. La-Plata-Dienst: D. Galicia 28. 9., D. Württemberg 17. 10., D. Hellerwald 27. 10. Brasil-Dienst: D. Steigerwald 3. 10. Hamburg-Ostasien: Engl. D. Thesieus 29. 9., D. Preußen 6. 10., Engl. D. City of Paris 13. 10., D. Schlesien 20. 10.

pb. **Wegen Verdachts der gewerbsmäßigen Hehlerei** wurde eine in Fünfhausen wohnhafte Produktenhändlerin und deren Gehilfe, ein im Balauerfohr wohnhafter Vulkaniseur festgenommen. Die Trödlerin hatte von einem hiesigen Arbeiter Halbedelmetalle, wie Kupfer, Blei und dergl. gekauft, von denen sie sich hätte sagen müssen, daß sie nur von einem Diebstahl herrühren konnten.

pb. **Festgenommen** wurden ein Nieter, ein Kutscher und ein Bauarbeiter von hier, die in den Keller eines im Hansaring wohnhaften Oberinspektors eingedrungen waren und dort eine größere Menge Wein gestohlen hatten. Den Wein verkauften sie an einen vor dem Holstentor wohnhaften Schankwirt für 300 Millionen Mark. Der Wein konnte dem Bestohlenen zurückgegeben werden.

pb. **Viehdiebstahl** Einem Landmann in Vorrade wurde eine zweijährige, schwarzbunte Starke auf der Weide abgeschlachtet und die Eingeweide an Ort und Stelle zurückgelassen.

---

## Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

**Jungsozialisten!** Heute abend 8 Uhr Vorlesungen aus Gorkis Werken. Um zahlreiches pünktliches Erscheinen wird gebeten. (6820) st.

**Stadttheater.** Am Freitag, 28. September, abends 10 Uhr, wird Valeska Gert im Stadttheater tanzen. Sie wird auch hier die erstaunliche Verwandlungsfähigkeit zeigen, der die Schauer des Todes so wenig fremd sind wie die Leidenschaften des Lebens.

**Hansa-Theater.** Heute, Montag, gelangt Brommes beliebt gewordene Operette „Die Schönste der Frauen" und Dienstag, 7½ Uhr, „Der Leibkutscher des Fridericus Rex" zum letzten Male zur Aufführung.

---

## Angrenzende Gebiete.

s. **Landesausschuß Eutin.** Der Antrag auf Aufhebung des Statuts betr. Vergnügungssteuer wird in zweiter Lesung angenommen, ebenso die Satzungen für die öffentlichen Arbeitsnachweise. Angenommen wird auch der Antrag des Landesvorstandes auf Erstattung der Hälfte der aus der Landesverbandskasse an die Erwerbslosen gezahlten Wirtschaftsbeihilfen aus der Staatskasse. Vor überfülltem Zuhörerraum beginnt die Besprechung über die Unterstützung der Erwerbslosen. Von sozialdemokratischer Seite liegt folgender Antrag vor: Der Landesausschuß wolle beschließen: 1. Beim Ministerium dahin zu wirken, daß die Karenzzeit für die Gewährung von Erwerbslosenunterstützung auf drei Tage herabgesetzt wird; 2. daß die vom Landesvorstand vorbereiteten Arbeiten sofort durch Erwerbslose in Angriff genommen werden; 3. der Landesvorstand und die Regierung wollen auf die Gemeinden einwirken, daß in allen Ortschaften zur Abgabe von Speisen an die Kinder von Erwerbslosen und an alle anderen Bedürftigen Volksküchen eingerichtet werden und diese erforderlichenfalls durch Zuschüsse unterstützen; 4. das Wohlfahrtsamt für den Landesteil Lübeck hat für Durchführung dieser Aktion zu sorgen, private bemittelte Kreise, insbesondere die Landwirtschaft, zur Hergabe von Geld und Naturalien aufzufordern und diese Mittel nach Bedürftigkeit den Gemeinden übergeben. Der Präsident teilt mit, daß den Erwerbslosen und Bedürftigen für die nächsten 14 Tage das Brot um 2½ Millionen Mark verbilligt geliefert werden soll. Hinsichtlich des Schulhausneubaues in Rensefeld gibt der Regierungsvertreter die Zusicherung, daß wegen Mangel an Geldmitteln der Bau nicht aufgehalten werden soll, weitere Roggendarlehen sind in Aussicht gestellt. Die ganze Debatte wird getragen von der Linken des Hauses, von rechts, besonders von seiten der Landwirtschaft, „spürt man keinen Hauch". Im Gedränge kriegen sich die EDK. und der Konsumverein bei den Haaren. Der Vertreter der EDK. hatte den Genossen Henselt und Fick gegenüber einen schweren Stand. Endlich, eigentlich nach der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag, erhebt sich Herr Oekonomierat Dohm-Brackrade, um zu erklären, daß die Landwirtschaft sich dagegen wehren müsse, immer in erster Linie herangezogen zu werden. Der sozialdemokratische Antrag wird gegen die Stimme des Herrn Dohm angenommen.

**Hamburg.** Die ersten Erfolge der demonstrativen Arbeitsruhe. Die von den Gewerkschaften proklamierte demonstrative einstündige Arbeitsruhe verlief ruhig und würdig. Das ist auch bei der alten Disziplin der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten nicht anders zu erwarten. Der stumme Proteststreik hat deshalb auch einen durchaus nachhaltigen Eindruck hinterlassen, wenngleich er äußerlich nicht so stark in die Erscheinung trat wie sonst Demonstrationen. Als erster Erfolg ist zu verbuchen, daß die Bürgerschaft einen Antrag Ehrenteit und Genossen angenommen hat, der umfangreiche Notstandsarbeiten vorsieht. Am Sonnabend fanden zwischen Gewerkschaftsvertretern und Senat Verhandlungen statt, deren Ergebnis noch bekannt gegeben wird. In bezug auf den wertbeständigen Lohn ist ebenfalls ein äußerst beachtenswerter Erfolg zu verzeichnen, als für die Hafenarbeiter die Wertbeständigkeit der Löhne durch Vereinbarung zwischen dem Deutschen Verkehrsbund und dem Hafenbetriebsverein durchaus gesichert ist. Ein weiterer Erfolg liegt darin, daß der Deutsche Beamtenbund, Landesausschuß Groß-Hamburg, sich dem Vorgehen der übrigen Spitzenorganisationen angeschlossen hat. — Der Vollzugsrat der Betriebsräte hat einstimmig beschlossen, die von den Gewerkschaften begonnenen und in Aussicht genommenen Kampfmaßnahmen gutzuheißen. Das durch zwei Betriebsresolutionen gestellte Verlangen, den unternommenen Kampf auf die Schaffung einer Arbeiter- und Bauernregierung beziehungsweise auf den Sturz der Regierung und des Senats auszudehnen, wurde einstimmig abgelehnt. Ein vorliegendes Ersuchen, die KPD. und VSPD. am Kampfe unmittelbar zu beteiligen und die politischen Forderungen der KPD. in die gewerkschaftlichen Ziele aufzunehmen, fand einmütige Ablehnung. Die Gewerkschaftsvertreter enthielten sich bei allen Abstimmungen der Stimme, um die Entscheidung ausschließlich von den Betriebsvertretungen fällen zu lassen.

---

# Theater und Musik.

### Stadttheater.

Das Rheingold von Richard Wagner. Birgt der Sinn der Dichtung — der Fluch des Goldes —eine Mahnung, so hat sie die Welt wahrlich wenig beachtet; unsere Zeit mit ihrer Gier nach dem Golde, an der gemessen Fasold und Fafner noch wie Heilige erscheinen, in ihrer Gebundenheit an die Genüsse dieser Welt, scheint Alberichs Fluch nicht zu fürchten . . . nur Eines will ich noch: das Ende! Und gerade Wagners Musik selbst mit ihrem bestechenden, vergiftenden Zauber, in ihrem sinnlichen Reiz, der verführt und nicht überzeugt, hat ihr Publikum in jene satte, spießbürgerliche und gedankenlos hindämmernde Hörer-Zufriedenheit eingelullt, die jede Kritik, jedes ernsthafte geistige Mitarbeiten verabscheut — die Musik ist ja so schön, wozu sich noch anstrengen! Ueber die suggestive Kraft dieser Musik hat wohl Friedrich Nietzsche das Zutreffendste gesagt: „In Wagners Kunst ist auch die verführerischste Art gemischt, was heute alle Welt nötig hat, die drei großen Stimulantia der Erschöpften: das Brutale, das Künstliche und das Unschuldige." Aber im Rheingold, dem einzigen unerotischen Wagner-Werk, erscheint Wagners Wesen: jene aufs höchste gesteigerte Sinnlichkeit, „die nicht an sich glaubt, die sich selbst Recht, Sinn, Heiligkeit abspricht" gleichsam eingedämmt, dazu klingt Wunder, aus dem Gesang der Rheintöchter heitere Anmut, die sonst den meisten so grausam flieht, so daß die Vorliebe für dieses Werk wohl begreiflich ist; — und sicher nicht unwesentlich — die fließende, drängende Kürze des Rheingoldes kennt jene schreckliche, lähmende Breite noch nicht, die uns die Schönheiten der späteren Werke des Ringes zu verleiden droht.

Die von Herrn Kapellmeister Karl Mannstaedt mit belebender Anteilnahme geleitete Wiedergabe fand freundliche Beachtung; mit der gleichen Sorgfalt war Herr Kurt Daum bemüht, den Stil des Werkes herauszuarbeiten. Freilich, die naive Märchenkomik der Verwandlungen Alberichs und die langweilige und langweilende Statisterie der von Wagner in farblosen Hintergrund gedrängten Nebengötter, kann der beste Regisseur nicht bannen; wohl aber müßte sich Fasolds Tod weit dramatischer und geschickter gestalten — es fehlte jegliche Wirkung. Der problematischen Natur des Wotan gab Herr Prohaska Kraft, Eindringlichkeit und würdigen Ernst, ebenso sicher zeichnete Frau Kehrbach das traditionelle Bild der Fricka. Herr Heimberg bewahrte seinen Loge — nach meinem Empfinden durchaus zu Recht — vor mephistophelischen Uebertreibungen; Herr Kopp (sehr gut in der Aussprache, und musikalisch zuverlässig wie immer) müßte dem Mime noch mehr gleißnerische Schärfe und lauernde Listigkeit geben. Die Erda blieb durchweg unverständlich, auch die drei Rheintöcher (die Damen Bruhn, Studt und Diependaal sollten ohne Bedenken stimmlich noch kräftiger zufassen und betonen, so gern die nicht leichten Leistungen anerkannt werden sollen. Im Rate der seligen Götter taten die Herren Hartmann und Beckmann sowie Fräulein J. Storbeck ihre Schuldigkeit . . . Gäste erhöhten den Wert der Aufführungen: Herr Willy Paul (vom Landestheater Hannover) als Alberich von dämonischer Größe und eindringlicher Kraft; mit unheimlicher Wirkung war die elementare Leidenschaft, wie sie in dem Schwarzalben lodert, hier verkörpert. In der Fasold-Partie lösten sich die Herren Simons (Kiel) und Marowski (Hamburger Staatsoper) ab; beide vorzügliche Wagner-Sänger, von denen vor allem der Kieler Gast mit weicher und machtvoller Stimme schön zu singen verstand. Und am Sonntag sang Herr Buers (Hamburg) den Wotan: mit jener sicheren Meisterung der Tradition, die über diese hinaus eine selbständige, persönlich erfühlte und erfaßte Verkörperung mit packendster Bühnenwirksamkeit entstehen läßt. Die Hörer zeigten sich sehr dankbar. H.

---

## Amtlicher Teil

**Versammlung der Bürgerschaft**
am Montag, dem 1. Oktober, abends 6 Uhr.
6832 Der Vorsitzende: G. Ehlers.

**Lübeckische Grundsteuer.**

Steuerpflichtige, die mit der Zahlung der 1. und 2. Rate Grundsteuer 1923 im Rückstand sind, werden mit Genehmigung des Landesfinanzamts aufgefordert, den Rückstand nunmehr innerhalb einer Woche, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, an die Finanzkasse in Lübeck, Fischstraße 20, an den Werktagen, zwischen 8 bis 12 Uhr vormittags zu entrichten oder durch Bank- oder Postscheckkonto zu überweisen, andernfalls Zwangsvollstreckung eintritt. Es liegt im Interesse der Steuerpflichtigen, sich möglichst des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zu bedienen.

Lübeck, den 21. September 1923. (6829
Das Finanzamt.

**Bekanntmachung.**

Durch Verordnung des Reichsfinanzministers vom 14. ds. Mts. ist § 3 der Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über die Besteuerung der Betriebe dahin abgeändert, daß die Nichterhebung der Abgabe erst dann eintritt, wenn sie das 200-fache der einfachen Inlandsfernbriefgebühr am zehnten Tage vor dem Fälligkeitstag nicht übersteigt. Diese Bestimmung findet erstmalig auf die am 25. September d. Js. fällige Abgabe Anwendung.

Lübeck, den 22. September 1923.
6818) Landesfinanzamt Mecklenburg-Lübeck, Abt. Ia. f. Besitz- u. Verkehrssteuern.

## Nichtamtlicher Teil


**Leere Zigarrenkisten und Blechdosen gesucht.**
Zentrale für private Fürsorge,
6833) Johannisstr. 49. Fernr. 8744.

Am 22. September entschlief sanft nach langem schweren Leiden unser lieber Sohn **Erich** im 17. Lebensjahre.
Tief betrauert von seinen Eltern, Bruder, Schwägerin u. Angehörigen (6823
**Georg Kaufmann und Frau.**
Schwart. Allee 86.
Trauerfeier Mittwoch nachmittag 3¼ Uhr in der Vorm. Friedhofskapelle.

**Ein Logis**
zu vermieten. (6816
Eichenburgstr. 18 b.

Ziehharmonika, 21 Klappen, doppelt., zu verkaufen. (6830
Johanstraße 1.

Eine prima Milchziege und 1 Zugänger billig zu verkaufen. (6822
Ernststraße 12.

Handwagen geg. Waschkübel zu vertauschen.
Hoop, Altengammerst. 18.
6817)

Holz- oder Eisenbettstelle mit Matr., eventl. Feldbettstelle zu kaufen gesucht. Ang. u. G 306 an die Exp. d. Bl. (6812

Futterkartoffeln und Kartoffelschalen kauft.
**Benthin,** Marktstr. 44 a.
6828)

Hühner, Enten, Tauben, Kaninchen usw. kauft Meding, Pfaffenstr. 16.
(6810)

**Eimerbier**
Dienstag von 3—6 Uhr.
6813) **H. Bade.**

**Allgemeine Ortskrankenkasse Lübeck.** (6825

**Berichtigung.**

In der am Sonnabend, 22. 9., veröffentlichten Lohnstufentabelle muß es heißen im Feld 3 der Lohnstufe XII: **69 900** statt 60 900.

**Steppdecken**
Anfertigung u. Neubeziehen. Spethmann
Breite Str. 31. Fernsp. 8659
(6814)

**Ankauf** v. Gold- und Silber-Bruch, Gebisse, einz. Zähne.
**Willi Westfehling** 6788
32 Holstenstr. 32

**Tausche**
fettes Schweinefleisch, Speck, Schmalz, Talg
gegen
Korn und Kartoffeln
**O. Reining,**
Wurstfabrik (6826
Telephon 1521.
Lübeck-Stockelsdorf.

**Leder**
Lederausschnitt
Ersatzsohlen in haltbaren Fabrikaten
Alle Schuhmacher-Artikel
**C. Grimm Nachfl.,**
Lederhandlung und Schäftefabrik. (6631

**Jedes Ungeziefer**
beseitigt sofort **F. Kröger**
beeid. Kammerj., Altstr. 9.
Radikalmittel gegen Kopflläuse. (6700